

energische Absperungsmaßregeln. — Das Verbrechen hat natürlich wie stets bei solchen Gelegenheiten sich geregelt und Plünderungsversuche sind mehrere vorgekommen. Für derartige Gemütsverrohung wäre keine Strafe hart genug.

Die Hilfsaktion hat natürlich sofort eingeleitet. Als erster hat der Kaiser 25 000 Mark gestiftet. Er hat auch einen Generaladjutanten hergeschickt, der ihm genauen Bericht erstatten soll. Einzelne Werke, Privatpersonen und Stadtnormalungen haben namhafte Beträge zur Verfügung gestellt. An anderer Stelle finden die Leser einen Aufruf zur Hilfe. Es tut schnelle Hilfe not.

Die Umgebung der Koburitzfabrik in Annen wird noch durch Gendarmen abgesperrt. Auf der Fabrik selbst hat man mit den Aufräumarbeiten begonnen. Leichen sind bisher unter den Trümmern nicht gefunden, wohl einzelne Körperteile. Der Gemeinderat in Annen beschloß, 10 000 Mark für die Notleidenden zu bewilligen. Außerdem spendete die Verwaltung des Krupp'schen Stahlwerkes 20 000 Mark, die des Gußstahlwerkes 4000 Mark. Die Annener Werke sind teilweise wieder in Betrieb gesetzt, auch haben die Schulen zum Teil den Unterricht wieder aufgenommen. Dienstag nachmittag fand die Beerdigung des Betriebstechnikers Düspohl unter überaus zahlreicher Beteiligung statt. Von dem vermißten Peter Struth hat man noch nichts gefunden. Bei den Reparaturarbeiten auf dem Krupp'schen Stahlwerke stürzte ein Dachbinder aus Essen ab. Der Vermisste ist auf dem Wege zum Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Für Mittwochabend ist eine Bürgererversammlung einberufen, in welcher über Stellungnahme zu den verursachten Schäden beraten werden soll.

Durch die Zeitungen läuft die Notiz, daß die Glas-Ver sicherungs-Gesellschaften den entstandenen Schaden an versicherten Gläsern, namentlich sind dies Schaufenster-Spiegelscheiben, nicht vergüten wollen. Demgegenüber teilt uns die Kölnische Glas-Ver sicherungs-Gesellschaft mit, daß sie die zur Anmeldung gelangten und noch gelangenden Explosionschäden voll auf ihre Rechnung nimmt und Entschädigung durch Einsetzen neuer Scheiben leistet, trotzdem die Gesellschaft keine Verpflichtung nach den Versicherungs-Bedingungen dafür hat und obwohl es sich nach den geschehenen Feststellungen um ganz erhebliche Schadenbeträge handelt. — Bei einem Geschäftshaus in Witten beläuft sich der Schaden an Schaufenstern allein schon auf 5000 Mark und selbst in Dortmund sind noch ganz beträchtliche gleichartige Schäden zu regulieren.

Notales.

Wir hören jetzt mit Freude, daß die Fleischpreise im Detailhandel sinken. Aber daß sie schon längere Zeit hätten weichen können, das wird an einer Tatsache schlagend bewiesen. Im Berliner Militär-Verpflegungs-Amt sind jetzt die seit geraumer Zeit schon eingegangenen Offerten von Großschlächtern geöffnet, die sich auf eine bedeutende, in mehrere Hunderttausende Mark gehende Fleischlieferung bezogen. Dabei war bei gleicher Qualität die billigste Offerte um 53 000 Mark niedriger, wie die teuerste. Der Mann hat doch sicherlich mit Verdienst verkaufen wollen, denn sonst hätte er keine Offerte einzureichen brauchen. Und von einem Großkaufmann kann man doch keinen Rechenfehler voraussetzen! Man sieht also, um wie viel billiger gegenüber den offiziellen Preisen das Fleisch verschwiegen schon vor geraumer Zeit hätte abgegeben werden können, wenn — man gewollt hätte.

Sonntag nachmittag trieb bei Blankenstein ein lebendiger Mensch die Ruhr herunter. Es war der Zimmermann Weber, welcher mit noch zwei anderen über die hochangewollene Ruhr setzen wollte, wobei der Kahn aber umfiel und fort schwamm, während die drei Menschen im kalten Wasser zappelten. Während zwei schwimmend das Stiepler Ufer erreichten, geriet Weber in die starke Strömung, rauchte bald unter, bald auf und wurde 1500 Meter weit fortgetrieben. Schon hatte er mit dem Leben abgeschlossen, als er an den Rauhoff'schen Hämmern von kräftigen Händen an den Beinen ergriffen und

aufs Trockene gezogen wurde. W. hat sich von seiner Walfahrt wieder erholt.

In Buchholz bei Sprockhövel brannte Mittwoch nacht das Haus des Rotters Wilh. Boffelmann samt einem Stallanbau bis auf den Grund nieder. Das Mobiliar verbrannte ebenfalls zum größten Teil, dagegen konnte das Vieh bis auf 14 Hühner, die in den Flammen umgekommen sind, gerettet werden.

In dem Grubenfeld Neu-Hiddinghausen ist ein erträgliches Eisensteinschlag angefahren worden. Der Eisenstein wird von der Zeche Trappe abgebaut und durch genannte Zeche auch zutage gefördert.

Der Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine.

Nach jahrzehntelangem Drängen der bürgerlichen Parteien im Reichstag hat die Regierung endlich einen Gesetzentwurf, welcher die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine regeln soll, vorgelegt. Die Forderung nach Rechtsfähigkeit war von jeher für die christlichen Gewerkschaften mehr von prinzipieller als von praktischer Bedeutung. Es wird mit Recht als ein ungesunder Zustand betrachtet, daß die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die rechtsfähigen Vereine so eng gehalten und mit so mancherlei erschwernenden Kautelen verknüpft sind, daß bis jetzt die Berufsvereine davon keinen Gebrauch machen konnten, besonders nicht die Gewerkschaften. Gerade gegenüber den letzteren, die sich im Laufe einer verhältnismäßig kurzen Zeit zu starken, einflußreichen und für das Wirtschaftsleben so bedeutungsvollen Organisationen entwickelt haben, ist es ein Unrecht, daß man ihnen die Erlangung der Rechtsfähigkeit einfach unmöglich macht, indem der § 61 des B.-G.-B. bestimmt, daß gegen die Eintragung des Vereins beim Amtsgericht, wodurch die Rechtsfähigkeit erworben werden soll, die Behörde Einspruch erheben kann, wenn der Verein einen politischen, sozialpolitischen oder religiösen Zweck verfolgt. Im allgemeinen haben sich die Gewerkschaften an den bestehenden Zustand gewöhnt und ihre Verwaltung entsprechend eingerichtet, so daß sie den Mangel der Rechtsfähigkeit nicht allzu sehr empfinden.

Allgemein aber hat man sich bei dem Verlangen nach Rechtsfähigkeit weniger leiten lassen von dem Gedanken, daß den Gewerkschaften dadurch ein besonderer Vorteil erwachsen würde, als vielmehr von dem Gesichtspunkt, daß den Berufsvereinen im allgemeinen, denen der Landwirt, der Handwerker, der Gewerbetreibende und vor allem denen der Privatbeamten, den konfessionellen Arbeiter- und Gesellenvereinen die Rechtsfähigkeit von größerem Nutzen sein würde. Die Vorlage der Regierung entspricht dem aber absolut nicht. Sie beschränkt sich lediglich auf die gewerblichen Arbeiter (Titel VII der Gewerbeordnung). Sie stellt somit den Versuch dar, zum erstenmal ein Gewerkschaftsrecht in Deutschland einzuführen. Bei aller Anerkennung der Vorzüge gegen den bisherigen Rechtszustand muß aber offen bekannt werden, daß der Gesetzentwurf der Regierung die Frage des Gewerkschaftsrechtes in einer für die christlichen Gewerkschaften durchaus unannehmbaren Form regeln will. Hier seien nur die schlimmsten Bedenken hervorgehoben.

1. Die Zweckbestimmung des Vereins (§ 1) ist zu eng begrenzt. Hiernach soll der Verein zugelassen werden (zur Erwerbung der Rechtsfähigkeit durch Eintragung), wenn sein Zweck „nur auf die Wahrung und Förderung der mit dem Berufe seiner Mitglieder unmittelbar in Beziehung stehenden gewerblichen Interessen oder daneben auf die Unterstützung seiner Mitglieder gerichtet ist, ohne daß ein Rechtsanspruch darauf eingeräumt wird“. Wenn auch, wie in den Motiven angedeutet wird, nicht jede Unterstützung der einzelnen Berufsvereine ausgeschlossen werden soll, so erscheint es doch dringend notwendig, daß im Gesetz klar zum Ausdruck gebracht wird, daß z. B. die Kartellierung der Berufsvereine und ihrer Zahlstellen mit gleichartig gerichteten Berufsvereinen, wie es in den Ortskartellen der christlichen Gewerkschaften und dem Gesamtverband derselben der Fall ist, zulässig ist;

ferner, daß die gegenseitige Unterstützung der Berufsvereine nicht nur bei Streiks, sondern auch in der Vertretung der sozialpolitischen Forderungen, die alle Berufe gemeinsam betreffen (Koalitionsrecht, Maximalarbeitszeit usw.), sowie solche Forderungen, die nur einen bestimmten Beruf betreffen (z. B. Heimarbeiterchutz), als Vereinszweck gestattet ist.

2. Für überflüssig und zum Teil schädlich ist die Bestimmung des § 81 anzusehen, nach welchem Mitglieder, welche ihren Beruf wechseln, aus dem Verein auscheiden. Da es jedoch den Vereinen freigestellt ist, solche Bestimmungen aufzunehmen, so ist derselben eine große Bedeutung nicht beizumessen.

3. Die in § 7 des Entwurfs vorgesehene Verfassung des Vereins (Bildung eines Ausschusses von mindestens 50 Mitgliedern, auf jedes weitere Tausend ein Mitglied mehr usw.) ist für die Form, in der sich die deutschen Gewerkschaften entwickelt haben, nicht zweckentsprechend. Das gilt besonders von den Vorschriften über die Mitglieder-versammlung. Die Bestimmung in § 10, daß jeder Teilnehmer an einer Mitglieder-versammlung die Befehle der Versammlung auf dem Klagewege anfechten kann, öffnet den Querulanten der Vereine Tür und Tor und kann deshalb von den Gewerkschaften nicht akzeptiert werden.

4. Die in § 11 getroffene Bestimmung, daß den Verwaltungsbehörden jeder Zeit das Mitgliederverzeichnis vorgelegt werden muß und daß jedes Mitglied eine Abschrift der Mitgliederliste verlangen kann, ist unannehmbar. Abgesehen von den großen Schwierigkeiten und der Belastung mit Verwaltungsarbeit, welche der Führung eines genauen Mitgliederverzeichnisses im Sinne des Entwurfs für die sich über ganz Deutschland erstreckenden zentralisierten Gewerkschaften mit ihrer stark fluktuierenden Mitgliederzahl bedeuten würde, wäre, soweit mit Rücksicht auf den öffentlich-rechtlichen Charakter der eingetragenen Berufsvereine eine Einschränkung in die Mitgliederliste seitens der Behörden nicht zu umgehen ist, damit eine objektivere Behörde, wie z. B. das Gewerbeamt, zu beauftragen.

5. Die in § 15 ausgesprochenen Bedingungen, unter denen den Vereinen die Rechtsfähigkeit entzogen werden kann, sind unannehmbar, weil sie der Willkür der den Gewerkschaften vielfach unfreundlich gegenüber stehenden Behörden zur Lähmung der Aktionskraft der Organisationen bequeme Handhabe bieten. Es ist ein Unrecht, den Arbeitern der Gas- und Wasserwerke usw. das Streikrecht zu beschneiden, ohne ihnen dafür einen Ersatz zu bieten. Die christlichen Gewerkschaften erkennen an, daß Streiks in diesen Berufen, welche die Versorgung der Bevölkerung mit Wasser und Beleuchtung in Frage stellen, unter Umständen das Allgemeinwohl schwer schädigen. So lange aber diese Arbeiter dem freien Arbeitsvertrag und die Betriebe selbst der freien Konkurrenz unterstehen, ist es ein Unrecht, diesen Arbeitern das Koalitionsrecht zu nehmen, vor allem, da die Arbeiter für den Ausbruch solcher Streiks nicht allein verantwortlich gemacht werden können.

6. Die einfache Anwendung des § 31 des B.-G.-B. auf die Berufsvereine, nach welchem der Verein für die vom Vorstand und dessen Vertreter in Ausführung der ihm zustehenden Verrichtungen dritten Personen zugefügten Schäden ersatzpflichtig ist, ist für die gewerkschaftliche Praxis unannehmbar. Die christlichen Gewerkschaften stehen nicht auf dem Standpunkt, daß den Berufsvereinen eingeräumt werden soll, beliebig anderen Schaden zuzufügen. Die vorstehende Bestimmung gibt aber den Arbeitgebern und den Behörden Handhabe, um die Gewerkschaften mit Schadenersatzklagen zu Tode zu schikanieren.

7. Der Ausschluß der Landarbeiter und der Eisenbahnarbeiter von dem Gesetz ist eine große Ungerechtigkeit. Vor allem die ersteren bedürfen unbedingt des freien Koalitionsrechtes und der beruflichen Organisation.

Das sind einige der wichtigsten Punkte, die den Gesetzentwurf für die Gewerkschaften unbrauchbar machen. Von weiteren Einzelheiten soll hier abgesehen werden. Trotz einiger Verbesserungen, welche der Entwurf besonders auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechtes

„Das ist sentimentaler Blödsinn“, grollte der Sterbende, „ich werde niemals meine Einwilligung geben, daß meine Enkelin einen armen Doktor heiratet.“

„Sie wird kaum um Deine Einwilligung bitten, bedenke doch, daß Du sie im Zorn von Dir gestoßen hast“, wandte ruhig der treue Branneden ein.

„Aber ich will das Unrecht sühnen“, entgegnete der Sterbende mit Anstrengung. „Sie soll Harald heiraten, dann bleibt das Erbe beisammen.“

„Unmöglich! Harald liebt bereits eine andere.“

„Wer ist die Dame?“

„Das weiß ich nicht — genug, daß er ein Schurke ist, der Dich seit Jahren betrogen hat. Und diesem Elenden willst Du Deine Enkelin anvertrauen, Gerloff?“

„Nein, nein!“ rief jetzt der Graf mit Anstrengung, „laß sofort den Notar rufen, er soll ein neues Testament für mich aufsetzen.“

„Er ist hier, ich brachte ihn gleich mit. Ich wußte ja wohl, alter Freund, daß Du Deine Gesinnung ändern würdest“, lächelte der Freund.

Eine halbe Stunde später verließ der Notar seinen sterbenden Freund, das unterschriebene Testament in der Hand haltend.

Branneden saß am Lager des Grafen und hielt dessen welcke, zitternde Hand fest in der seinigen.

„Elisabeth ist so treu und gut, wie ihre Mutter es war“, flüsterte er leise, „ich liebe sie, wie mein eigenes Kind, und in Eichenrots Hause ist sie wie ein Sonnenstrahl.“

Der Sterbende lächelte matt.

„Liebt der junge Doktor meine Enkelin“, fragte er mühsam.

„Ja, vom ersten Augenblick an fesselte sie sein Herz.“

„Ich möchte ihn gern sehen“, brachte der Sterbende flötend hervor. „Sein Vater war einst mein Freund.“

er scheute sich nicht, mir offen mein Unrecht vorzuhalten, als ich Jrmgard verließ. Ich habe meine Härte schon oft bitter bereut, wiewohl niemand es ahnt, und der alte Doktor meinte es so gut mit mir.“

„Soll ich Bruno Eichenrot, — und Elisabeth holen lassen“, rief Branneden in freudiger Erregung.

„Nein, nein — nicht heute. Ich bin müde — ich muß schlafen. Komm morgen wieder zu mir — mit Elisabeth. Geh jetzt, alter Freund, ich muß schlafen — sage noch kein Wort von dem Testament — Harald wird enttäuscht sein.“

„Verlaß Dich auf mich“, versicherte Branneden feierlich, „ich freue mich, daß ich gekommen bin, ehe es zu spät war.“

6.

Im fernen Osten graute bereits der neue Morgen, als Harald von Rohden nach einem wüsten Gelage heimkehrte. Er hatte gespielt, aber das Glück hatte ihm heute nicht gelächelt, und enorme Summen hatte er verloren.

Erhißt vom Wein hatte er sogar auf den Namen seines Wohltäters einen Wechsel ausgestellt; zwar machte ihm diese Tat keine unruhigen Gedanken, desto mehr verstimmt es ihn, von dem Diener zu erfahren, daß gegen seinen ausdrücklichen Befehl der alte Branneden und der Notar längere Zeit im Krankenzimmer verweilt hatten. Er wollte sofort zu dem Sterbenden, doch die Pflegerin vertrat ihm den Weg.

„Der Patient sei soeben eingeschlafen“, berichtete sie, „und der Schlaf dürfe nicht gestört werden.“

„Gut, so muß ich warten“, versetzte der Wüßling, seinen Anmut unter einer lächelnden Maske verbergend, „aber sobald der Graf erwacht, muß ich ihn in einer wichtigen Angelegenheit sprechen, hoffentlich stärkt ihn der Schlaf ein wenig.“

„Ja, warten Sie nur“, murmelte die Pflegerin halb laut, „wenn Sie wüßten, was geschehen ist, würden Sie den Kopf nicht mehr so stolz und hochmütig tragen; der gute Graf hat die Betrügereien endlich durchschaut, und der Notar war auch nicht umsonst hier.“

Harald von Rohden ging auf sein Zimmer und holte Wein, aber unwillig schob er das gefüllte Glas zurück, ohne es mit den Lippen zu berühren; dann durchmaß er das geräumige Gemach mit unruhigen Schritten.

„Ich bin in einer ganz verzweifelter Lage“, sagte er zu sich selbst, „wenn der schlaue Notar jetzt dazwischen kommt, so findet er bald heraus, daß die großen Vorwerke bereits verpfändet sind. Alle meine schlau angelegten Pläne scheitern; wenn der Alte ein neues Testament gemacht hat, dann muß ich mich eiligst aus dem Staube machen, denn das Gericht läßt nicht mit sich spielen. Na, der Alte kann nicht von mir verlangen, daß ich die hergelaufene Bettlerin heirate, denn ich liebe Julia, und zum Glück habe ich ja auch mein Schätzchen längst ins Trockene gebracht. Julia hat meinen Brief, sie erwartet mich in der Hütte; es wird mir nicht schwer werden, sie zur Flucht zu überreden, sie hat sich noch immer meinem Willen gebeugt und wird nicht wagen, sich mir zu widersetzen.“

Er lachte höhnisch, warf seine brennende Zigarre ins Feuer, holte eine kleine Reisetasche, raffte schnell einige Esfekten zusammen und warf sich aufs Sofa.

Im nächsten Augenblicke veränderte seine gleichmäßigen Atemzüge, daß er fest eingeschlafen war. Auf seinem Antlitz spielte ein boshaftes Lächeln, und seine bleichen Lippen flüsterten im Schlafe unverkündliche Worte.

„Julia, Du kannst heute unmöglich ausgehen. Sieh doch, wie der Sturm die losen Schneeflocken peitscht und Du kannst doch gewiß Deine Klavierstunden morgen geben,

Zu spät.

Novelle von Brander Matthews,

(Nachdruck verboten.)

Eben hatten der Gouverneur des Staates und sein Sekretär ihr Frühstück beendet. Der Gouverneur lehnte sich behaglich in seinen Sessel zurück und steckte sich eine Zigarre an, während sein Sekretär an die Türe trat und einen alten Mann hereinrief, der bisher ungeduldig auf dem Korridor auf und ab gegangen war.

„Der Herr Gouverneur will jetzt die Güte haben, Sie zu empfangen, Herr Baxter,“ rief der Sekretär dem Alten zu. Der alte Mann, der sehr groß und hager und sehr lebhaften Temperamentes war, folgte dem Sekretär ins Zimmer und stellte sich vor dem Gouverneur hin.

„Endlich!“ rief er. „Endlich habe ich Gelegenheit, Ihnen Aug' in Aug' gegenüberzutreten zu dürfen. Wenn Sie gewußt hätten, wie sehr ich mich darnach gesehnt habe, so hätten Sie mich gewiß schon früher vorgelassen.“

„Setzen Sie sich gefälligst, Herr Baxter,“ forderte ihn der Gouverneur in liebenswürdigem Tone auf.

„Danke bestens, aber ich siehe lieber,“ erwiderte der Alte. „Ja, wenn's erlaubt wäre, möchte ich am liebsten umhergehen, denn mich läßt's nicht sitzen und nicht stehen, wenn ich an den Jungen denke. Sie wissen doch wohl, Herr Gouverneur, weswegen ich Sie sprechen wollte?“ fragte er plötzlich, indem er den Gouverneur scharf ansah.

„Ich nehme an, daß Sie die Begnadigung Ihres Sohnes erwirken wollen, und ich bin gern bereit, Sie anzuhören,“ antwortete der Gouverneur, und auf einen Aktensioß, der vor ihm lag, deutend, fuhr er fort: „Ich habe bereits die Akten hier und bin eben dabei, sie durchzusehen.“

„Die Leute aber, die diese Akten geschrieben haben, haben meinen Jungen nicht so gekannt, wie ich ihn kenne, und sie könnten Ihnen daher auch nicht sagen, was ich Ihnen sagen kann. Er sitzt jetzt im Zuchthaus schon seit fast drei Jahren, und heute ist er vierundzwanzig Jahre alt, denn g'rad' heut' ist sein Geburtstag — aber trotz alledem ist er doch nur noch ein halbes Kind. Er ist noch kein Mann und kann nicht als Mann genommen werden und die Strafe eines Mannes erleiden. Ich kann nicht zu Ihnen sagen, daß er den Menschen nicht erschossen hat, denn er hat ihn erschossen, aber er hat's in der Aufregung getan und war vorher sehr gereizt worden, und obendrein befand er sich noch in der Notwehr. Ah ja, ich weiß, — das wurde bei der Verhandlung nicht vorgebracht, aber, bitte, lesen Sie 'mal das hier.“ —

Er knöpfte seinen Rock auf und zog aus seiner inneren Rocktasche einen Stoß Papiere, von denen er eins dem Gouverneur überreichte. „Das ist von dem Mann, der am 31. März dem Tage vor der Schlägerei, Bowles einen Revolver und ein Messer verkaufte. Ferner bitte ich Sie, 'mal das zu lesen“ — dabei überreichte er dem Gouverneur einen anderen Brief. „Der ist von einem von Bowles' Freunden, mit dem dieser fast so lange zusammen war, bis der verhängnisvolle Schuß fiel. Bei der Verhandlung hat dieser Schuß sich hübsch ruhig verhalten und so wenig als möglich gesagt, denn er wußte, daß ich zu Hause krank im Bette lag. Seit damals aber bin ich hinter ihm her gewesen, und ich hab' ihn in die Enge getrieben. Und da können Sie sehen, was ich erreicht habe: Die Wahrheit kommt doch endlich an den Tag. In diesem Briefe schreibt er, daß Bowles am Vormittage des 1. April den Revolver bei sich hatte, und daß er nur deswegen nicht bei der Verleide gefunden wurde, weil er ihn vorher hatte fallen lassen. Dieser Salanke hat den Revolver in der darauffolgenden Nacht nicht weit von der Stelle, an der Bowles sein Leben aushauchte, gefunden und niemanden etwas davon gesagt — nicht einmal vor Gericht. Ich wußte aber, daß er noch etwas auf dem Herzen hatte, und ich habe ihn auch endlich zum Sprechen gebracht. Jetzt sagt er die Wahrheit, und auch die volle Wahrheit. Lesen Sie nur den Brief, und Sie werden das selber glauben.“

Der Gouverneur schickte sich an, die beiden Briefe zu lesen. Kaum hatte er die Lektüre beendet, als der Alte, dem das Herz voll war, mit seinem Geplauder fortfuhr:

„Heut' ist sein Geburtstag — ebenso wie Bismarck ist er am 1. April geboren, und g'rad' auf den Ostermontag fiel damals der 1. April. An dem verhängnisvollen Morgen wurde er just zwanzig Jahre, denn er ist 1864 geboren, in dem Jahr, in dem General Grant sich daran machte, Jeff Davis und die Rebellen niederzuwerfen, und aus Dankbarkeit für die Rettung des Vaterlandes haben wir ihn Grant genannt. Nicht hab' ich bei mir gedacht, es ist doch recht schade, daß er nicht zwanzig Jahre früher geboren wurde, denn dann wäre er wie ein Held bei Gold Harbor gefallen und hätte nie das Innere eines Zuchthaus' gesehen. Aber es war ihm wohl bestimmt, denn wir machen unser Leben nicht selber. Ob ein Junge, der am 1. April geboren wird, anders ist wie andere Jungen, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß er mehr als andere Jungen geliebt wurde. Ich bin in Cape Cod aufgewachsen, und nie hat mir mein Vater einen Kuß gegeben, aber desjüngstgedacht weiß ich doch, daß er mich in seiner Art geliebt hat. Als ich mich verheiratete, zog ich an den Erie-See, und mit Schmachtt warteten meine Frau und ich auf die Geburt des Stammhalters. Und gar viele Jahre mußten wir warten, und der Junge — der Grant —, den uns Gott endlich beischerte, war unser einzig Kind, so blieb er die Hoffnung unseres Alters. Mag ja sein, daß wir ihn verzogen haben, die Kute hat er nie gefühlt. Wir hatten ihn zu lieb, als daß wir ihm ein böses Wort gesagt hätten. Im großen ganzen war er ja auch ein gutes Kind, manchmal 'n bißchen wild und launisch, aber immer liebevoll und leicht zu leiten. Seine Mutter brauchte ihn bloß anzusehen, und da sprang er auch schon, um ihr einen Gefallen zu tun. So liebten wir ihn denn fast immer seinen Willen, und wir brauchten uns nicht über ihn zu beklagen. Er war ein guter Junge und seiner Mutter sehr ergeben. Und auch sie liebte ihn gar sehr, mehr noch als ihren Mann, den sie doch gewiß sehr gern hatte.“ Von Schmerz überwältigt, konnte der Alte nicht mehr weiter sprechen.

„Befindet sich Frau Baxter auch hier in der Stadt?“ fragte ihn der Gouverneur.

„Hier? — In der Stadt?“ rief der alte Mann ganz erstaunt. „Die liegt zu Hause auf dem Kirchhof! Als sie von seiner Verhaftung hörte, fiel sie aufs Krankenlager, aber sie schleppte sich noch hin, bis die Verhandlung vorüber war, und zuversichtlich hoffte sie, daß ihr Herzjunge frei kommen würde, denn an seine Schuld konnte sie nicht glauben. Als er aber nach Auburn transportiert wurde, um dort seine fünfzehn Jahre abzuhängen, da hatte das Leben keinen Reiz

mehr für sie, denn ihre ganze Freude und ihr Stolz saß ja hinter grauen Mauern. Sie stand von ihrem Bette nicht mehr auf und starb. Für mich aber ist der Junge alles, was ich noch habe, und ich bitte Sie, daß Sie ihn mir zurückgeben. Deswegen bin ich hergekommen — deswegen habe ich Sie während des letzten halben Jahres so unablässig verfolgt. Der Junge ist mein Ein und Alles. Noch vor meinem Tode will ich ihn in meinem alten Hause am See sehen, und lange machen werd' ich's wohl nicht mehr. Ich bin schon siebzig, und wenn ich ja auch gesund und kräftig aussehe, so ist's doch, wie die Ärzte sagen, mit meinem Herzen nicht ganz in Ordnung, und ich kann jeden Augenblick sterben. Geben Sie mir also meinen Jungen zurück und ich sterbe dann gern. Nur noch einmal will ich ihn als freien Mann auf meiner Befreiung sehen, und wenn dann der Himmel ruft, folge ich mit Freude seinem Rufe, um meiner lieben Alten da oben die frohe Botschaft zu bringen.“

Er ließ abermals eine Pause eintreten, und seine letzten Worte klangen mild und veröhnlich.

Der Gouverneur las jetzt den zweiten Brief, während der unglückliche Vater weiter seinem bedrängten Herzen Luft machte.

„Hätte der Staatsanwalt seine Pflicht getan, so hätte ich es nicht nötig gehabt, aus dem Feiglinge, dessen Brief Sie jetzt lesen, die Wahrheit heraus zu pressen. Manchmal möchte ich glauben, daß dieser Schurke an der ganzen Sache Schuld ist. Er war es ja auch, der Grant mit dem Mädchen bekannt gemacht hat. Sie wissen doch, daß die Hochzeit an demselben Abend, an dem Abend des Tages, an dem jene unglückselige Schieberei stattfand, gefeiert werden sollte? Ja, bei der Verhandlung wurde es auch erwähnt. Der Zufall hatte es gefügt, daß in jenem Jahre Ostern wieder auf den 1. April fiel und daher bestand er darauf, daß an jenem Geburtstage die Hochzeit gefeiert werden sollte. Er war ja erst zwanzig — noch das reine Kind! Es war auch kein Wunder, daß sie ihn auf jede Weise überborteilte haben. In den Akten können Sie ja lesen, wie übel man ihm mitgespielt hat. Selbst der Staatsanwalt, der doch wahrlich nicht gut auf meinen Sohn zu sprechen war, mußte das zugeben. Ach, wenn ich nur bei der Verhandlung zugegen gewesen wäre! Wäre ich nur an dem Tage in der Stadt gewesen, an dem der Junge die Geschichte entdeckte, dann würde er den Schuß gewiß nicht erschossen haben, weil ich ihn selber erschossen hätte.“

„Wer wäre dann wohl zu mir gekommen, um Ihre Begnadigung zu erbitten?“ fragte der Gouverneur mit einem gültigen Lächeln. „Ich habe diese Briefe gelesen, sie enthalten insofern nichts neues für mich, und —“

„Nichts neues?“ unterbrach ihn der Alte heftig. „Dieser Brief beweist doch, daß Grant in der Notwehr erschossen hat, denn der Kerl hielt auch einen Revolver in seiner Hand. Ist denn das nichts neues?“

„Für mich nicht, denn der Herr Staatsanwalt, gegen den Sie so sehr eingenommen zu sein scheinen, Herr Baxter, hat mich bereits davon unterrichtet.“

„Ja, wenn Sie auf den hören, dann ist freilich für Erfüllung meiner Bitte wenig Hoffnung,“ versetzte der alte Mann, „denn wohl noch nie hat jemand so böse gegen seinen Nebenmenschen gesprochen, wie dieser Herr gegen meinen Jungen.“

„Da tun Sie ihm unrecht,“ versetzte der Gouverneur. „Bei der Verhandlung hat der Staatsanwalt nur seine Pflicht getan, als er auf Schuldig plädierte, und auch jetzt hat er seine Pflicht erfüllt, indem er die neu entdeckten Tatsachen zu meiner Kenntnis brachte. Er hat aber noch mehr getan, denn er hat Ihr Gesuch um die Begnadigung Ihres Sohnes befürwortet.“

„Das hat der Staatsanwalt getan?“ rief Baxter überrascht.

„Ja,“ antwortete der Gouverneur.

„Da hat sich das Gewissen bei ihm geregt.“

„Und hauptsächlich auf Grund seiner Befürwortung habe ich mich entschlossen, Ihren Sohn zu begnadigen.“

„Was Sie dazu veranlaßt hat, soll mir gleichgültig sein, Herr Gouverneur, Hauptsache ist, daß mein Junge frei wird. Wann kann er herauskommen?“ fragte er rasch.

„Sie selber sollen ihm die Begnadigung überbringen.“ Der Gouverneur nahm ein Schriftstück zur Hand, überflog es rasch und unterzeichnete es. „Hier haben Sie sie.“

Mit zitternden Händen und schlotternden Knien nahm der Alte das wertvolle Dokument und las es schnell durch. Dann wandte er sich an den Sekretär und fragte ihn:

„Wissen Sie vielleicht, wann der nächste Zug nach Auburn geht?“

„Wenn ich mich nicht täusche, um vier Uhr.“

„Dann komme ich noch zurecht,“ meinte Herr Baxter, und ohne noch ein Wort zu sagen, verließ er das Zimmer. Raschen Schrittes ging er über den Korridor, die Treppen hinunter und trat auf die Straße hinaus. Unten angekommen, mußte er einen Augenblick stehen bleiben, und ungeachtet des herniederströmenden Regens entblöhte er sein Haupt.

Ein kleiner Junge kam über den Straßendam auf ihn zu und rief: „Abendzeitungen! Neueste Ausgabe der Gazette!“

Der alte Mann schien ihn nicht zu hören.

„Schrecklicher Verlust von Menschenleben!“ schrie mit seiner kesseln Stimme der weiterlaufende Zeitungsjunge. „Aufruhr in Auburn! Fluchtversuch von Sträflingen!“

Da legte sich plötzlich eine eiserne Faust auf den Arm des Jungen, und der Alte, der ihm nachgelaufen war, fragte ihn mit bebender Stimme: „Was sagst du da? Verlust von Menschenleben im Zuchthaus zu Auburn? Gib mir die Zeitung!“

Der Junge reichte ihm das Zeitungsbüchlein. Auf der ersten Seite befand sich ein Telegramm aus Auburn, das meldete, daß in der dortigen Strafanstalt die Gefangenen revoltiert hatten, daß es aber den Aufsehern gelungen war, den Aufstand zu unterdrücken. Leider hätten dabei die Aufseher von ihrer Waffe Gebrauch machen müssen, und nachdem ungefähr ein halbes Dutzend der Aufrührerischen verumdet und ihr Mädelstührer gefötet worden war, hätten sich die anderen ergeben. Der Mädelstührer war ein junger Mann, aus einem der Dörfer im Seen-Gebiet und wegen Totschlags zu fünfzehn Jahren verurteilt. Er hieß Grant Baxter.

Als der alte Mann das gelesen hatte, entglitt die Zeitung seinen Händen und er selbst fiel tot zu Boden, aber noch im Tode umfaßten seine Finger krampfhaft das kostbare Aktensioß, das die Begnadigung seines Sohnes enthielt.

Allerlei.

Deutschlands Kohlenvorrat. Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß einst der Tag kommen wird, an dem die Vorräte der Erde an Kohlen verbraucht sind. Unter diesen Umständen ist es ein Trost, daß von allen Ländern Europas Deutschland den größten Kohlenvorrat in seinem Boden besitzt; ja, es besitzt sogar bei weitem mehr Kohlen, als alle andere europäischen Länder zusammen. Die deutschen Kohlenvorräte belaufen sich nämlich auf etwa 415 Milliarden Tonnen, während die übrigen Länder Europas zusammen nur etwa 290 Milliarden Tonnen besitzen. Auch bei vorsichtigen Schätzungen, und wenn man annimmt, daß unser Kohlenverbrauch beständig sich steigert, darf man erwarten, daß unsere Kohlenvorräte bis zum Jahre 3000 reichen werden. In England dagegen, das heute noch sehr viel Kohlen ausführt, hat man nur mit dem Besitz von 193 Milliarden Tonnen zu rechnen, und dieser Vorrat wird voraussichtlich schon in etwa 350 Jahren erschöpft sein.

Bonfottiertes Militär! Ein eigenartiger Bonfott ist dem preussischen Kriegsministerium mitgeteilt worden und bildet in Neumünster das Tagesgespräch. Die Neumünsterer Saalbesitzer-Vereinigung faßte kürzlich den Beschluß, am kommenden Geburtstage des Kaisers den Kompagnien des Inf.-Regiments Nr. 163 keine Säte zur Abhaltung ihrer Feiern abzugeben. Motiviert wird dieser Beschluß damit, daß der Geburtstag des Kaisers im nächsten Jahre auf einen Sonntag fällt und die Wirte es mit dem Zivilpublikum nicht verderben wollen, was angeblich geschehen würde, wenn die Säte an jenem Sonntage durch Vergebung an das Militär den Zivilpersonen entzogen werden. Das Ersuchen der Saalbesitzer an den Regimentskommandeur, die Feiern auf einen Wochentag zu verlegen, wurde von diesem abgelehnt, da das Militärinteresse über das materielle Interesse der Gastwirte gehe. Das Regimentskommando hat nun verfügt, daß die nächste Feiern des Geburtstages des Kaisers in der Kaserne stattfinden habe.

Ein schweres Brandunglück, bei dem ein Kind den Tod gefunden hat und ein zweites lebensgefährlich erkrankt ist, hat sich in der Lorenz-Straße zu Groß-Lichterfelde ereignet. Als abends die Frau des Arbeiters Bonah heimkehrte, war das Wohnzimmer mit Rauch gefüllt und auf dem Sofa lag der fünfjährige Sohn Willi, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, während vor dem Fenster auf dem Fußboden der vierjährige Sohn gleichfalls leblos gefunden wurde. Es wurde sofort die nächste Unfallstation benachrichtigt, und nach langen Bemühungen glückte es dem Arzt, den jüngsten Anaben wieder ins Leben zurückzurufen. Dagegen war bei dem älteren bereits der Tod eingetreten. Das bedauernde Kind war erstickt. Der Brand ist jedenfalls dadurch entstanden, daß die Kinder mit Streichhölzern gespielt hatten.

Vom Tode des Erstikens gerettet wurden drei Kinder. Die in der Windscheid-Straße zu Charlottenburg wohnhafte Frau Berndt schloß, bevor sie auf den Markt ging, den Schieber des Herdes, so daß der Rauch keinen Abzug hatte. Nachbarn bemerkten den aus der Tür dringenden Rauch und erbrachen die Tür. Die in der Wohnung zurückgebliebenen drei Kinder wurden bereits bewußtlos aufgefunden; man schaffte sie sofort nach dem Krankenhaus, wo die Gefahr beseitigt werden konnte.

Früh verstorben. Eine Affäre a la Sternberg wirbelt in dem kleinen posenschen Landstädtchen Obornitz viel Staub auf und hält die Bewohner in ständiger Aufregung. Drei Verhaftungen jugendlicher Leute haben bereits stattgefunden, weitere Festnahmen sollen bevorstehen. Zugleich sind drei Schulmädchen in einem Besserungshause untergebracht worden. Das unlautere Treiben soll schon Wochen, sogar Monate hindurch vor sich gegangen sein. Ein dreizehnjähriges Schulmädchen Mada kam einige Nächte nicht zu den Eltern. Diesen gegenüber entschuldigte sie sich damit, daß es bei Freundinnen übernachtet habe. Die Mutter des Mädchens zog beim Rektor der Schule Erkundigungen ein, ob die Tochter regelmäßig die Schule besuche. Da das verneint wurde und das Mädchen zur Angabe seines Aufenthaltsortes während der Abwesenheit gedrängt wurde, gab es zu, mit jungen Männern in Verkehr zu stehen. Sie hatte es auch verstanden, noch andere Schulmädchen, darunter ein zwölfjähriges, dazu zu überreden. Die Vorfälle spielten sich in der Wohnung eines der Verhafteten ab. Während die dreizehnjährige Mada die Mädchen in die Wohnung schaffte, suchte der junge Mann nach männlichen Komplizen. Dann spielten sich Szenen ab, die zu schillerndem Erwachen erörten würde. Der Gang der Untersuchung wird dadurch erheblich erschwert, daß die Mädchen, die zuerst alles gestanden hatten, plötzlich sehr zurückhaltend in ihren Befundungen geworden sind.

Durch Kohlenoxydgase erstickten die beiden Töchter des Kaufmanns Samel in Briesen (Posen).

Die Einweihung des neuen Hamburger Hauptbahnhofes vollzog sich in Anwesenheit des Eisenbahnministers Breitenbach in einfacher Weise. Der Bahnhof, der am Tage vorher noch einer Werkstätte gleich, prangte in schärfster Ordnung; allgemeine Bewunderung erregte die kühne Eisenkonstruktion, die unter nur leichter Farbentönung unverfälscht hervortritt und wie ein neuzeitlicher Stil wirkt. Der Eisenbahndirektionspräsident hielt die Weiherede, worin er die Entstehung der Anlagen schilderte und allen Teilnehmern am Werk dankte. Darauf sprach der Minister. Er würdigte ebenfalls die Bedeutung des Bahnhofes und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und den Senat. Hierauf verlas der Minister die verliehenen Auszeichnungen.

Der verbrannte Hundertmarkschein. Ein unangenehmer Verlust hat ein Tischlermeister in Mtona erlitten. Er erhielt mit der Post einen Brief mit ei-

nem Hundertmarktschein. Da der Tischler etwas kurzschichtig ist, öffnete er den Brief über der Petroleumlampe. Dabei flatterte der Schein heraus, fiel auf das Lampenglas, fing Feuer und war im Nu von den Flammen verzehrt.

Vom Raubmörder Rüder in Altona. In den letzten Tagen fanden fortgesetzt Zeugenvernehmungen statt, so daß die Voruntersuchung in Sachen des Raubmordes an dem Zahnarzt Claußen in den nächsten Tagen abgeschlossen werden kann. Für den Mord an dem Dienstmädchen Dora Burmeister scheint Rüder nicht in Frage zu kommen. Die Zeugenaussagen haben nichts Positives ergeben und Rüder leugnet diesen Mord. Der Verbrecher ist guten Mutes; er weiß, daß er nur zu einer Gefängnisstrafe von höchstens 15 Jahren verurteilt werden kann. Er zeigt eine stoische Ruhe, ist und trinkt mit gutem Appetit und empfindet lediglich die Fesseln als unbequeme Beigabe.

Aus Nordberner schreibt man: Herr v. Bodbielstz weinen die Nordberner keine Träne nach. Wenn aus der mehrfach geplanten Verpachtung und damit bezweckten Modernisierung des hiesigen königlichen Seebades nichts wurde, wenn die allseitig als nötig anerkannten Verbesserungen an maßgebender Stelle abgelehnt wurden oder unausgeführt blieben, wenn der bereits fertige Familienbadestrand, den alle anderen Nordseebäder haben, nicht in Gebrauch genommen werden dürfte, so verdanken die Infulaner das alles dem Herrn v. Bodbielstz, der ja auch das geflügelte Wort sprach: „Die Nordberner verlangen schließlich noch, daß ich ihnen die Nordsee wärmen soll.“ Man hofft stark, daß der Nachfolger Bodbielstz alles wieder gut machen wird, was dieser an Nordberner gesündigt hat, — und das ist viel.

Eine wilde Schweinegeschichte wird aus Landau an der Isar bekannt. Dort war dem Bauern Apfelböck ein Mutterschwein im dunkeln Drange davon und in den nahen Wald gelaufen, um dort sein Wochenbett abzuschalten. Trotz alles Suchens war das hochgeschätzte Vorkstücker mit seiner Nachkommenschaft nicht mehr aufzufinden, was tiefen Kummer im Hause Apfelböck hervorrief. Da begab es sich, daß der Waldaufscher des Pfarrdorfs Kammern auf einer Streife im dichten Unterholz eine Wildsau zu erblicken wähnte und ihr eins auf die Schwarte brannte. Der Schuß ging aber fehl und reizte die Sau dermaßen, daß sie wieder wild wurde, wie ihre Voretern. Wie rasend fuhr sie auf den Störer ihres Mutterfriedens zu, und der Jäger mußte geschwind auf einen Baum flüchten, den die Wildsau dann grimmig bestürmte und rächgierig belagerte. Die Marmischüsse des Bedrängten wurden vom Bauern Apfelböck vernommen, der ahnungsvoll mit seinem Hofhund herbeieilte. Sultan aber, der frühere Hofgenosse, wurde von der immer noch wütenden Sau ohne weiteres umgebracht, und sie war eben im Begriffe, auch ihren Herrn und Meister anzunehmen, als die Ferkelchen im nahen Unterholz zu quieken anfangen, worauf die aufgeregte Mutter sofort zu ihnen rannte und nicht mehr verließ. Nach zwei Tagen rüdte ein Aufgebot beherzter Männer mit Striden und Stangen aus, um die inzwischen etwas beängstigte Sau nebst ihrem Wurfe heimzuholen.

Weststurm wütet wieder in der Nordsee und auf der Elbe. Die Batterien in Elbtang geben wegen des steigenden Wasserstandes Warnungsschüsse ab.

Das Drama eines Dreizehnjährigen hat sich in Budapest abgespielt, wo ein Gemeindeführer seinem Leben ein Ende machte, indem er sich vor den Spiegel stellte und sich eine Kugel in den Kopf schoß. Der kleine Selbstmörder hinterließ zwei Briefe, von denen einer an einen Freund gerichtet war und lautete: „Nur Dir allein sind meine Lebensverhältnisse bekannt. Verzeihe mir meine verzweifelte Tat. Du kennst die Gründe, die mir das Leben unerträglich gemacht

haben. Ich lasse meine Schulkameraden gräben; sie sollen mich nicht bedauern, waren mir doch nur wenige von ihnen wohlgesinnt. Tausend Handküsse an meinen Klassenkameraden. Dein treuer Freund Oskar.“ Auf einem Zettel war noch zu lesen: „Um meiner Ehre willen habe ich es getan, um auf diese Weise die gegen mich erhobenen Anklagen zu widerlegen.“ Hiernach scheint der Junge das Opfer vom Verleumdern zu sein. Die Polizei bemüht sich, die Angelegenheit vollständig aufzuklären.

Selbstmord auf einer Alpenpartie. Unter ganz ungewöhnlichen Umständen verübte der 46 jährige Lagerist Karl Splüchal aus Wien Selbstmord. Er verließ seine Wohnung, um, wie jeden Sonntag, eine Alpenpartie zu unternehmen. Bevor er schied, äußerte er zu seinem Bruder, es möge ihm das Essen aufbewahrt werden, da er zeitig heimkehren werde. Splüchal kam aber nicht, und als auch die Nacht verstrich, ohne daß er zurückkehrte, und ohne daß eine Nachricht von ihm eintraf, wurde man um ihn sehr besorgt. Nachforschungen ergaben, daß Splüchal den Felsstein bestiegen und sich auf der Spitze mit Arsenik vergiftet hatte. Mehrere Touristen fanden ihn bewußtlos auf. Mit vieler Mühe gelang es, ihn Weissenbach ins Spital zu befördern, wo ihm der Gemeinbearzt sofort Gegenmittel reichte. Jedoch blieben alle Rettungsversuche vergeblich. Im Laufe der Nacht verschied er. Es heißt, Krankheit soll das Motiv des Selbstmordes gewesen sein.

Ein gefährlicher Hochstapler. Ein wegen Schmugdiebstahls im Werte von mehreren Hunderttausend Franken, begangen in Rom gegenüber einer österreichischen Baronin, in Zürich verhafteter angeblicher Baron v. Hompel heißt nach polizeilicher Feststellung Paul Schmidt, ist 1878 in Berlin geboren, vielfach wegen Hochstaperei verurteilt und wird gegenwärtig von der Berliner Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls von 12 000 Mark gesucht.

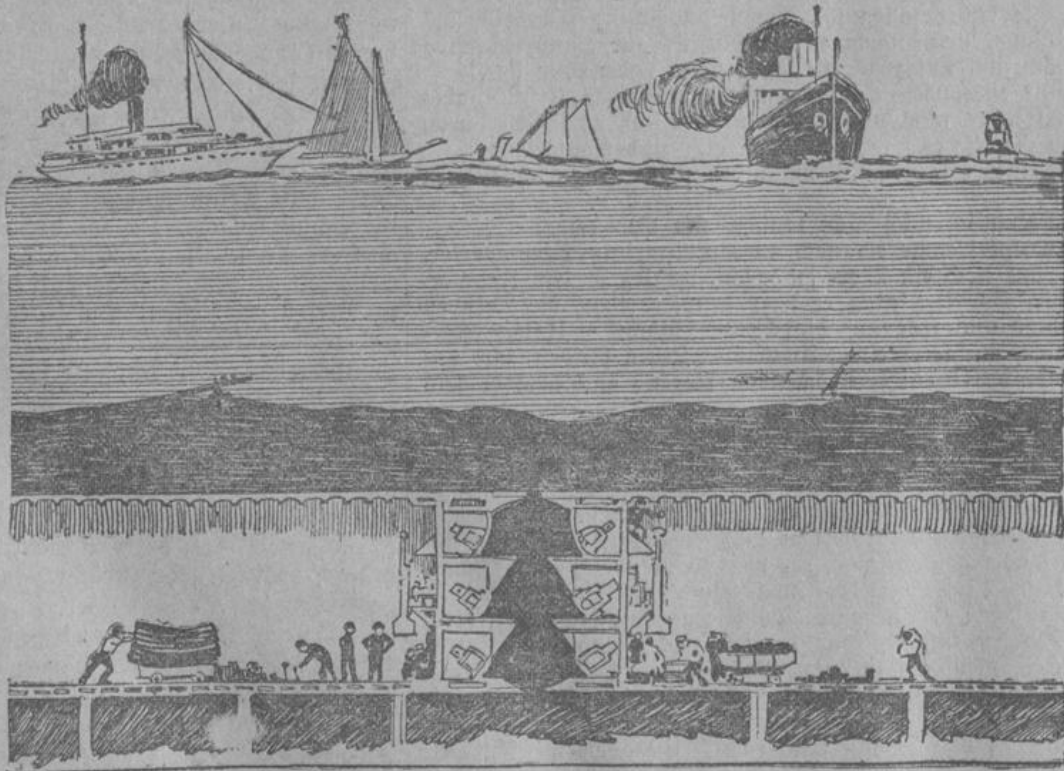
Gerüchte über Reisepläne des Papstes tauchen von neuem auf. Es heißt, daß Pius X. den schon seit längerer Zeit angekündigten Besuch im Kloster Monte Cassino, wo sich die älteste und berühmteste Benediktinerabtei befindet, nunmehr verwirklichen werde. Anlaß hierzu gibt die Nachricht, daß der päpstliche Galawagen, der sich seit dem Jahre 1870 in den Florenzer Eisenbahnwerkstätten befindet, jetzt plötzlich aufgesperrt werde.

Die Gagen der Patti. Am nächsten Sonnabend wird die Patti in der Albert Hall in London die Reihe ihrer Abschiedskonzerte beginnen, da sie sich nun völlig ins Privatleben zurückziehen beabsichtigt. Die Patti ist diejenige Künstlerin, die die höchsten je gezahlten Gagen erhalten hat. Unter der Direktion Maplesons erhielt sie für die Vorstellungen in der Covent Garden Oper 20 000 Mark den Abend. In Montevideo bezahlte man ihr 24 000 Mark den Abend, und obgleich sie in der Regel nur ein oder zweimal wöchentlich sang, so kam es doch vor, daß sie in einer Woche viermal auftrat, wofür sie das Revenühonorar von 96 000 Mk. erhielt. Die Künstlerin hat sich ein Vermögen von nahezu 20 Millionen Mark zusammengekauft.

Ueber einen versuchten Anschlag gegen den Großfürsten Wladimir von Rußland, den in Paris lebenden Onkel des Zaren, berichtet ein Pariser Blatt. Ein feingekleideter Herr habe dem Großfürsten einen Blumenstrauß überreichen wollen. Als man ihn veranlaßte, den Strauß zunächst einem Diener zu übergeben, habe dieser unter den Blumen einen scharfgeschliffenen Dolch gefunden. Der gefährliche Besucher wurde verhaftet. Die Polizei erklärt zwar, von der Sache nichts zu wissen, doch will das nicht viel besagen.

Der Hudson-Tunnel, der längste Unterwasser-Tunnel der Welt.

Nach einer Arbeitszeit von mehr als 2 1/2 Jahren ist jetzt endlich der gewaltige Doppeltunnel, welchen die Pennsylvania Railroad in New York zur Verbindung ihres Bahnhofes in New-Yersey mit der Stadt New York geschaffen hat, vollendet worden. Die gewaltigen beiden Zwillingsröhren haben jede einen Durchmesser von 23 englischen Fuß. Sie sind unten mit einer Holzbahn versehen, in welche die Schienen eingebettet werden. Die Vollendung des Tunnel bildet einen Triumph der Arbeit auf einem noch bisher ziemlich unbekannten Arbeitsfelde. Noch niemals ist ein Tunnel von gleicher Länge geschaffen worden, der ganz unter Wasser führt. Der älteste Tunnel der Welt unter der Temse in London und sein schwaches Seitenstück der elektrischen Straßenbahn in Berlin-Tempelhof vermögen sich auch nicht insofern mit diesem Riesentunnel zu messen. Der eigentliche Schöpfer des Tunnels ist der englische Ingenieur Charles W. Jacobs, der seine Lebensaufgabe in dem Bau solcher Riesen-Tunnels sieht. Die zum Bau verwendeten Werkzeuge sind von ihm konstruiert worden und die Schilde, welche die Maschinen ins Wasser vortreiben, sind von ihm entworfen worden und gerade dieser Erfindung hat er seinen sensationellen Erfolg zuzuschreiben. So ist es gekommen, daß die



Arbeit, die zu gleicher Zeit von der New Yorker Seite wie von der New-Yersey Seite begonnen wurde, vollendet werden konnte, ohne durch Wasser behelligt zu werden. Erst bei dem Zusammenschluß der beiden Tunnelstücke in der Mitte des Flusses erfolgte ein unbedeutender Durchbruch von Wasser, der eine Zeit lang die plötzliche Fertigstellung des Tunnels in Frage stellte. Dank der energiegelassen Maßnahmen des Erbauers ist es indessen gelungen, ohne daß Menschenleben in Gefahr gerieten, den Wassereinbruch zu beseitigen und so ist nunmehr die Vereinigung der beiden Tunnelstücke erfolgt, ein Meilenstein in der Geschichte — amerikanischen Technik.

Bazillenkulturen in Brand. Die Pittsburg-ger Feuerwehr hatte eine gefährliche Arbeit beim Löschen eines Brandes zu verrichten, der in der bakteriologischen Abteilung des Mercy-Hospitals ausgebrochen war. Einige Flaschen mit Chemikalien explodierten und dadurch brach nicht nur im Laboratorium Feuer aus, sondern es wurden auch Hunderte von Flaschen, die mit Millionen von Bazillen ausgefüllt waren, zerschmettert, darunter befanden sich Typhus, Diphtherie, Beulenpest, Gelbes Fieber, Masern, Pocken, Cholera, Scharlach, Malaria, Schwinducht und andere Krankheitsreger. Die Hospitalangestellten versuchten die Feuerwehr an dem Eindringen in diese Todesfalle zu verhindern, stießen aber auf kein Verständnis, und erst als es der Feuerwehr nach einstündiger Arbeit in dem mit Bazillen erfüllten Räume gelang, das Feuer vollständig zu löschen, konnten sich die Ärzte mit dem Führer der Feuerwehr verständlich machen. Die Feuerwehrmannschaft wurde sofort im Hospital untergebracht, erhielt starke Desinfektionsbäder, ihre Kleidung wurde verbrannt und die Feuerwehrmänner selbst in einen isolierten Raum gebracht, wo sie auf das sorgfältigste beobachtet werden. Die Schläuche wurden vernichtet, die Spritzen und die Bepannung mit einer starken Desinfektionslösung ausgewaschen. Die Bewohner von Pittsburg befinden sich in panikartigem Zustande.

Wieviel Sterne sind uns sichtbar? Bis jetzt hat man allgemein angenommen, daß die Gesamtzahl der sichtbaren Sterne, die mittelst Himmelsphotographie dem Auge übermitteln werden, ungefähr 100 Millionen betrage. Der bekannte Astronom Mr. Gore hat nun auf Grund außerordentlich scharfer Himmelsphotographien nachgewiesen, daß die Gesamtzahl aller sichtbaren Sterne bedeutend geringer ist. Professor Widing schätzt die Zahl der sichtbaren Sterne nur auf etwa 64 184 757.

Kostspieliger Tausch. — Ein berühmter Anatom, Professor W. in L., machte seinerzeit auch wegen seiner originellen Lebensweise und großartigen Geistesfreiheit viel von sich reden. Eines Tages erschafte er am Ufer eines Grabens einen Frosch und verteilte sich sofort seiner Gewohnheit gemäß in Untersuchungen über Respiration etc., die er nach der goldenen Uhr, welche er in der anderen Hand (ohne Uhrkette) hielt, genauer durchführen wollte. Nüchtern fiel ihm ein, daß die Zeit zum Colleg bereits überschritten war. In der Eile warf er statt des Frosches die Uhr in's Wasser und stückte den Frosch in die weite Westentasche. Obwohl der Gefangene vergebliche Fluchtversuche angestrebt haben mag, wertete der Professor den kostspieligen Tausch erst am Schluß des Collegs, als er einige Studenten fortgehen sah, denn um sich zu überzeugen, daß die Zeit schon um sei, griff er nach der Uhr, zog aber zum Ergötzen aller Anwesenden statt der Uhr ein Frosch heraus.

Ein Hühnchen hat den Kardinal Marzarin, seine Not nur in drei Worten vorstellen zu dürfen. „Wohl,“ versetzte er, „aber nur in drei Worten!“ (Es war im Winter). „Frost und Hunger!“ — „Frost und Brot,“ antwortete der Kardinal, und der lakonische Bittsteller erhielt eine Pension.

Nette Eltern. Um einen „Effer“ los zu werden, haben Eltern ihren konfirmierten Knaben ohne Varmittel von Schlesien in die Welt hinausgeschickt. Hungerig kam der Junge in Koflau an und bat unter Tränen, man möge ihm das Reisegeld bis Hamburg vorstrecken, er wolle dort eine Stelle als Schiffsjunge annehmen. Mitleidige Menschen gewährten ihm ein Unterkommen und sorgten auch für Beschäftigung des Heimatslofen.

Der Kleider-Trödler. „Wer kann gar nicht genug alte Kleider von hohen Herrn kaufen! Wer weiß, vielleicht finden einmal paar Memoren drin!“

Offen. Landesgerichtsrat (zur Zeugin): „Der Gauner kam durchs Rückenfenster. Sie hätten doch müssen ein Geräusch hören.“ — Köchin: „Das schon; ich glaubte aber, es ist der junge Herr.“

Reflexion. „Die Deutschen wissen auch nicht, was sie wollen: den einen Minister wählen sie, weil er Kaufmann ist, um den andern lassen sie gehen, weil er Kaufmann ist!“

Industrie, Handel und Verkehr.

Bericht des Essener Fruchtmarktes vom 3. Dezbr. 1906.

Weizen inländ. M. 17,75 bis M. 18,25. Weizen fremder M. 19,25 bis M. 20,50. Roggen inländ. M. 15,75 bis M. 16,50. Roggen fremder M. 17,25 bis M. 18,25. Hafer inländ. M. — bis M. —. Hafer fremder M. 17,75 bis M. 18,75. Buchweizen M. 19,75 bis M. 20,50. Futtergerste M. 12,75 bis M. 13,25. Mais M. 18,50 bis M. 19,75. Weizenvorzucht M. 24,25 bis M. 25,00. Roggenvorzucht M. 22,75 bis M. 23,50. Weizenkleie M. 10,00 bis M. 10,50. Rübsen inl. M. — bis M. —. Alles per 100 Kilogramm frachtparität Essen ohne Saft bei Abnahme von Doppelabladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Saft gehandelt wird.

Essener Viehmarkt vom 3. Dezember.

Amlicher Bericht der Notierungs-Kommission. Auftrieb: 55 Ochsen, 598 Kühe und Kalben, 263 Bullen und Bauen, 2736 Schweine, 44 Schafe, 520 Rälber. Preise für 50 Kilo Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 84—85 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen: 80—82. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts: 81—83 Mk. 2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 78—80 Mk. 3. Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe und Kalben: 75—77 Mk. 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben: 66—70 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren: 75—76 Mk. 2. Vollfleischige jüngere Bullen: 70—73 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen: 65—68 Mk. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm: 83 Mk. 2. Ältere Mastlamm: 77—80 Mk. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht. Rälber: 1. Doppelender: 74—75 Mk. 2. Feinste Mastlamm (Vollfleischig) und beste Sauglamm: 57—60 Mk. 3. Mittlere Mastlamm und gute Sauglamm: 48—55 Mk. 4. Geringe Sauglamm und ältere, gering genährte Rälber (Ferkel): 40—45 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren: 64 Mk. 2. Fleischige Schweine: 61—63 Mk. 3. Gering entwidelte Schweine, sowie Sauen und Eber: 55—60 Mk. Tendenz: Großvieh langsam. Nur prima Ware gesucht. Schweine lebhaft. Rälber langsam.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

№ 49.

Hattungen, 6. Dezember.

1906.

Ueberrumpelt.

Detectiv-Roman von W. Walter.

(Nachdruck verboten.)

Mit spöttischer Verbeugung verließ Stuart das Zimmer, begleitet von Leonore, die inzwischen Hut und Mantel angelegt hatte. Am Hausflur blieb sie stehen. „Sie haben mit heute das Leben gerettet“, sagte sie bewegt, „und ich danke Ihnen mehr, als ich es in Worten ausdrücken vermöge. Ich fürchte den Tod nicht, aber es wäre mir eine unangenehme Qual gewesen, hätte ich gerade von der Hand dieses Menschen sterben müssen. Und nun, wollen Sie mir eine Frage gestatten?“

„Sie sind zwar als Frau verkleidet, allein ich irre mich wohl nicht, wenn ich in Ihnen den Detectiv Herrn Stuart vermute?“

„Nein, Sie haben sich nicht geirrt“, erwiderte dieser, „ich bin in der Tat der Detectiv Neil Stuart, was jedoch nicht hindert, daß ich Ihnen meine Dienste anbiete.“

Leonore dankte ihm für seine Freundlichkeit, dann aber sagte sie die Frage hinaus: „Soll ich mit Ihnen gehen?“

„Es wird wohl das Beste sein“, entgegnete Stuart, „um so mehr, als ich noch etwas mit Ihnen besprechen möchte. Mein Wagen hält hier in der Nähe. Führen Sie sich nach der Aufregung nicht zu angestrengen, um bis dorthin zu gehen.“

„Ja, ich fühle mich ein wenig schwach“, gab sie an, „doch bis zum Wagen ist ja nicht weit.“

„Stehen Sie sich auf meinen Arm“, sagte Stuart in fürsorglichem Ton, und so geleitete er sie zum Wagen, den er mit ihr bestieg, nachdem er dem Kutscher eine Weisung erteilt, die Leonore nicht verlassen sollte.

Es war eine lange Fahrt durch viele Straßen dem Mittelpunkt der Stadt zu. Die beiden so festem Zusammengefahren hatten Leonore die Augen mit der Hand bedeckt und halb laut gemurmelt: „Wir ist so sonderbar zu Hause!“ Besorgte fragte Stuart, ob er etwas für sie tun könne, doch sie dankte verneinend und lehnte sich still in die Wagenende zurück. Nur von Zeit zu Zeit warf sie einen spähenden Blick auf die Straße, durch die sie fuhren.

Plötzlich richtete sie sich halb in die Höhe. „Ich fühle mich so leicht“, flammelte sie. „Wasser!“ Und dann laut sie wie bewußtlos zurück. Erleichtert rief Stuart dem Kutscher zu, vor einer Kragbader liegenden Apotheke zu halten. Er flog rasch aus und trat in den Laden, aus dem er nach einigen Minuten mit einem Glas befeuchteten Weines und englischem Pfeffer zurückkehrte. Als er jedoch den Schlag öffnete, fuhr er verblüfft zurück — der Wagen war leer.

sich tot stellt. Die meisten Insurgenten sind geflohen und nur ein kleiner Haufe der Verwegenen kämpft um die umgestürzten Mauern. Einmal füllte sich die Straße mit den hoffnungslosen Kampf das schöne Mädchen mit ihren Leibern bedeckend und im Lode noch einen Wall von Weigen um sie bildend.

Quan ist wie betäubt, all die blutigen Augen aufeinander folgenden Ereignisse dieses Tages lähmen ihn. Unmählich sich der Gefahr bewußt werdend, in der seine Rettung und er selbst schwebt, eilt er den feuernden Landgarden entgegen, sein Taschentuch hoch emporhaltend, ruft er: „Halt, halt, Kameraden! Schießt nicht!“

Das Feuer verstummt, mehrere höhere Offiziere der Regimentsgruppen sind zögernd näher getreten, ihnen folgen die zerlumpten, barfüßigen Soldaten.

Quan ist auf Donna Clara zugeprungen und hat die kraftlos Niederstürzende in seinen Armen aufgefassen. Ihr süßes Mädchengesicht ist todschlaf geworden und blutiger Schweiß tritt vor den kleinen, bebenden Mund. Die schönen, schwarzen Augen bluten so leer und wie in verzweifelter Todesangst sich mit den weißen Händen an den jungen Mann anklammernd haucht sie, gleich der letzten Weiche einer Sterbenden: „Don Juan de Diaz, ich habe Euch geliebt, wie meine Schwester und werde meine Liebe mit dem Lode besteuern, wie sie!“

Er stützte unter Tränen sie auf die rechte, weiße Stirn, sie aber schloß und ein Strahl von Glück verflücht ihre sanften Züge: „Nicht dort — hier, hier, auf den Mund! Ich liebe Dich!“

Dann stieß sie schwer zusammen, als wäre das Leben, aus ihrem Körper entflohen.

Man bettet die Verwundete auf Stroß. Der Arzt, der die Regimentsgruppen begleitet, untersucht die Wunden, entfernt die Kugel und legt die nötigen Verbände an. Dann tritt er zu dem voll dummer Angst vor der Dacienda wartenden jungen Offizier und spricht: „Eid unbefragt, Senor, in einigen Wochen wird die junge Patientin wieder hergestellt sein. Dann ist es Eure Aufgabe die Rebellen zu befehlen!“

Quan aber lag voll heissen Dankes empor zu dem Goldrot des Abendhimmels, und betete inbrünstig für sie, für Donna Clara — seine Freundin.

Ueberlebe.

Der Magistrat einer kleinen märkischen Stadt ließ einen Bürger arretieren, weil er Gott, den König und einen edlen Magistrat gelästert hatte. Der Bürgermeister stante hier von dem König Friedrich dem Großen Bericht ab, um zu erfahren, welche Bestrafung ein solcher Verbrecher verdiene. Der Monarch schrieb mit eigener Hand unter diese Vorstellung: „Daß der Arrestant Gott gelästert hat, ist ein Verbrechen, daß er Gott nicht kennt, und dabei verliert niemand mehr als er selbst. Daß er mich beleidigt hat, verzeihe ich ihm gern; doch er aber einen edlen Magistrat gelästert hat, dafür soll er exemplarisch bestraft werden, und bei Wasser und Brot eine halbe Stunde in Spandau liegen.“

Bilderrätsel.



lag er da, wie ein stumpfes, geduldiges Tier auf dem feuchten Stroß und erwartete den Erschütterer — er unterdrückte einen zornigen Schrei. Wie dunkel es in dem weiten, leeren Raum ist — eine schwarze, tiefe Kluft, in der die Sekunden zu Stunden werden und deren hoffnungslose Eintönigkeit das Herz zur Verzweiflung treibt und selbst den Tod als Erlöser begrüßen läßt.

Da wird die morsche Wollentür hart aufgerissen und eine kleine Gestalt schlüpft in den Raum. Mit der lauten, lauernden Bewegung einer Ratte schleicht sie sich näher und näher in der roten Abendhelle, die durch die halb offene Tür in den Raum dringt, funkelt in ihrer Haut ein breites Messer. Das also ist der Henker den Donna Clara abgelandet! Das also ist der Mörder! Er erkennt in ihm den kleinen, gelben Chinesen und von der Hand dieses Gendarmen soll er sterben!

Da Donna Clara nimmt eine furchtbare, bittere Noche in ihm und sie ist doch so tödlich schön, das selbst der Tod von ihrer Hand jede Bitterkeit verlieren würde. Pe-ho ist ganz nahe an ihn herangefahren, er fühlt seinen heißen, feuchenden Atem und die widerlich warme Berührung seines Körpers. Er zuckt zurück, wie vor der Berührung einer giftigen Schlange.

Jede Sekunde erwartete er den Todesstoß und doch der kalte Stahl sich in seine warme Brust versenken werde. Über Sekunde auf Sekunde verrinnt — eine Gewigkeit von Durst und Hoffen. Warum endet der Henker nicht schnell seine Qual? Warum zaudert er noch immer?

Pe-ho blüht sich langsam über den am Boden liegenden und gurgelt: „De, Senor, her die Arme! Ich soll Eure Wunde durchschneiden. Nicht wahr, ein märkischer Befehl? Haltet Euch wohl auf eine andere Weise vorberichtet? He!“

Quan de Diaz glaubte zu träumen. „Beim großen Messer“, fuhr der Chineser fort: „die Kapitana hat's befohlen. Ich soll Euch den Weg zum Gefängnis zeigen, dort könnt ihr ein Pferd nehmen und im Handumdrehen seid ihr bei Euren Epitaphen von Landgarden. Hätte Euch lieber einen andern Weg gezeigt — wäre mehr nach meinem Geschmack gewesen! Nur schnell die Hände her, Senor.“

„Nein!“ widersetzte sich der Gefesselte: „Mein und tausend Mal nein! Ich will ihr nicht mein Leben verschenken!“

„De, sagte ich es nicht“, grinste Pe-ho: „daß ich Euch lieber einen andern Weg zeigen möchte! Evid verzeiht mir, Mann, Ihr denkt genau so, wie ich — aber die Kapitana denkt anders, unvernünftig zwar, aber beide aber haben zu gehorchen. Macht nicht zu lange — könnte den Befehl vergessen — Pe-ho hat ein kurzes Gedächtnis, vergißt leicht, besonders was er nicht gern tut. De, Senor!“ Und trotz des Sträubens des Gefangenen, durchschneidet der scharfe Stahl die harten Stricke. Quan war frei, aber durch den Druck der Bande waren seine Glieder wie gelähmt.

Stützt Euch nur auf meine Schulter!“ drängte der Chineser. „Ich werde Euch führen.“

Mit Pe-hos Hilfe hatte der junge Offizier sich erhoben und warnte von ihm unterstützt, wie ein Schwerkranker aus dem Boden, schwarzen Raum. Ihm war es, als verlasse er ein kaltes Grab und ihn umflutete die rollende Abendhelle, wie ein Meer von Leben und Schönheit, daß er die geliebten Augen schließen mußte. Er hätte aufschreien mögen und doch war es ihm, als müßte er weinen.

Da — plötzlich! — ziehen Schiffe lange gestreckte Streifen durch das Gold der sinkenden Sonne. Das Knarren der Masten mischt sich mit dem Rauschen der Maschinengewebe. Die Abtheilung der Insurgenten ist von einer größeren Heeresmacht der Regimentsgruppen überraschend angegriffen worden.

Pe-ho hat sich nach auf die Erde geworfen und liegt da reumutlos, wie ein häßlicher, gelber Käfer, der

Wangen
freudig
bei dem
„D
Mutter,
ihre Fin
kann m
kann ich
wird au
nicht hin
„M
ernstlich
für Dei
wohl.“
„F
Mädchen
warum
Pflichte
„F
len,“ g
Wagen
„A
Schüler
keine u
„F

freund, Du an be' Dia's, auf Seiten der Regimentsgruppen stand. Ihn zu treffen, war zu vernünftigen, an ihm Blutrache zu nehmen, das war ihr fierendes, Träumen, ihr dumpfes Brüten, Blutrache für ihre Schwester Bianca. — Heide, Heide! wie lag es da, das Schmeckstern, sonst so lachend und sonnig und jetzt so finnm und fast in dem ersten Gange aus sphaerem Beobacht. Die Dörchlänge waren geschloffen und nur das gelbe Licht der Leuchtkegen überdeckte das weisse, stille Gesichtchen und die weisse Gesicht mit einem zitternden, unheimlichen Schauer

Wie geht lange — ihr weiße, kleine Hand beth, wie
im Gießer — und sie läßt machlos die Masse sinken.
„ein, sie demag nicht auf ihn zu fahigen! Die fahen
er doch ist, umflammt von den goldsternen Lichtwellen!
Und all diese Schüchtheit und Jugend soll sie dem farten,
schwarze Lohes hegegen, der es einthieft in seine fahlen
Brucharme — nein! nein! — Man kann sie auch be-
greifen, daß ihr Schweißperlen in ihr heißer Liebe zu ihm
entbrannt war und alles vergessen konnte, außer ihn und
den Rhythmus — die hell fahne vergessene Altona —

[illegible]

bietet, kann derselbe als eine großzügige Regelung des Gewerkschaftsrechtes nicht gelten. Bedauerlich ist vor allem, daß der Entwurf das Koalitionsrecht den Wünschen der christlich-nationalen Arbeiter entsprechend nicht regelt. Wir hoffen zuversichtlich, daß die Parteien des Reichstages bei der Beratung in der Kommission den Entwurf in eine Form umgestalten, welche den Gewerkschaften die Benützung der Rechtsfähigkeit ermöglicht, ohne in ihrer gewerkschaftlichen Bewegungsfreiheit gehindert zu werden. In der Form des Entwurfes ist das Gesetz für die christlichen Gewerkschaften unannehmbar.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Wie Herr Jaak Rosenthal als Kgl. Hoheit begrüßt wurde.

Der Kaufmann Jaak Rosenthal aus Schneidemühl fuhr, wie die „Elb. Ztg.“ berichtet, vor einigen Tagen im Automobil nach Glatow, um von dort aus den Besitzer des Gutes Gursen Geschäfte halber zu besuchen. Für denselben Nachmittag beabsichtigte der Prinz Leopold, der für längere Zeit in Glatow Wohnung genommen hatte, einen Besuch der umliegenden Güter, und war auch in Gursen angemeldet. Infolge eines kleinen Automobilunfalles gab der Prinz die Reise für den Nachmittag auf, ohne den Besitzer von Gursen davon in Kenntnis zu setzen. Alle Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange des Prinzen waren bereit, die Bauern hatten sich festlich angezogen, die Hütten waren ausgeputzt, vor der Schule hatten der Lehrer mit den Kindern Aufstellung genommen. Da sprengte im Galopp der ausgesandte Reiter heran und meldete die Ankunft Sr. Königlichen Hoheit im Automobil. Nach wenigen Sekunden saust das Auto ins Dorf hinein. „Hurra, hurra, Königliche Hoheit!“ Ein Schwallot der Fahnen und Taschentücher, ein Jubeln; der Auto-Führer wußte nicht, wie ihm geschah. Solche Rundgebungen waren ihm während seines ganzen Lebens noch nicht bereitet worden. Noch größer war sein Staunen, als er auf den Gutshof fuhr. Hier erwartete ihn der Gutsherr in Frack und weißer Weste, dessen Gattin im weißen Kleide mit einem Blumenstrauß in der Hand, und auch hier klang ihm ein herzliches „Hurra, Königliche Hoheit!“ entgegen. Feierlich näherten sich die Gutsherrschaffen dem Auto, waren aber star vor Staunen, als dem Töff-Töff — Herr Jaak Rosenthal aus Schneidemühl entstieg.

Ballonfahrt auf Leben und Tod.

Mit einer höchst gefährlichen Schleifahrt hat die fängste Aufsicht des bekannten Wiener Aeronauten Dr. Anton Schlein geendet. Dr. Schlein war früh gegen 10 Uhr in Wien aufgestiegen und landete nach dreieinhalbstündiger Fahrt in der Nähe von Breslau. Er hatte in dieser kurzen Zeit insgesamt 365 Kilometer zurückgelegt, der Ballon war also durchschnittlich mit einer Geschwindigkeit von 104 Kilometer in der Stunde geflogen. Ueber die Fahrt macht Dr. Schlein die folgenden interessanten Mitteilungen. Ich war am Plage des Aeroklub im Prater mit dem neuen Ballon Helios aufgestiegen und beabsichtigte, wieder eine Hochfahrt zu unternehmen. Das Wetter war schön, die Luft war aber schon in den unteren Schichten stark bewegt. In den höheren Regionen herrschte eine außerordentlich starke Luftströmung, die den Ballon mit einer rasenden Geschwindigkeit mit sich fortführte. Merkwürdigerweise zeigte der Helios wenig Neigung, sich in höherer Regionen emporzubewegen. Ich mußte gleich am Anfang Ballast auswerfen, und trotz aller Bemühungen gelang es mir nicht, den Ballon höher als 4300 Meter zu bringen. Die Ursache, weshalb der Helios nicht höher stieg, ist noch nicht aufgeklärt. Ich blieb ständig innerhalb der Wolken, die etwa 7000 Meter hoch standen, und hatte eine prachtvolle Aussicht. Allerdings wechselte das Bild mit einer geradezu unheimlichen Geschwindigkeit. Als ich schließlich sah, daß der Helios nicht zum weiteren Steigen zu bringen war, entschloß ich mich zur Landung. Bei der rasenden Geschwindigkeit, mit welcher der Ballon da-

in diesem Unwetter erwarten Dich Deine Schülerinnen gewiß nicht.

Die alte Frau Doktor Eichenrot stand am Fenster und schaute besorgt dem dichten Schneegestöber zu, mit dem der heulende Sturm sein tolles Spiel trieb, dann wandte sie sich besorgt ihrer Tochter zu, die, zum Ausgang gerüstet, jetzt vor ihr stand.

Julia sah heute bezaubernd aus. Die sonst so bleichen Wangen waren lieblich gerötet, und die Augen leuchteten so freudig erregt, wie man es seit langer Zeit nicht mehr bei dem jungen Mädchen gesehen hatte.

„D, ich muß gehen, ich muß wirklich gehen, liebe Mutter,“ versicherte sie, und unwillkürlich umklammerten ihre Finger den Brief, den sie in der Tasche verbarg. „Ich kann meine Stunden nicht aufschieben, und wie Du siehst, kam ich dem Sturm und Wetter Trotz bieten; der Schnee wird auch durch meinen Pelzmantel und meine Pelzmütze nicht hindurchdringen.“

„Aber Bruno hat diese Ausgänge bei dem Sturm ernstlich verboten,“ wandte Mutter noch ein; „er fürchtet für Deine Gesundheit, Du bist ohnehin nichts weniger als wohl.“

„Bruno sieht immer Gespenster,“ lachte das junge Mädchen, „das Wetter wird mir gewiß nicht schaden, und warum sollte ich müßig daheim bleiben, wenn Elisabeth ihren Pflichten nachgeht?“

„Branneden ließ Elisabeth im geschlossenen Wagen holen,“ gab die Mutter erklärend zurück, „und wird sie im Wagen auch wieder zurück bringen lassen.“

„Mir steht kein Wagen zur Verfügung; aber meine Schülerinnen wohnen auch dicht beisammen, also mache Dir keine unnötige Sorge, liebste Mutter.“

„Du wirst doch nicht über die Heide gehen, Julia?“

hingetragen wurde, mußte ich mit einer gefährlichen Schleifahrt rechnen und deshalb in der Wahl des Terrains für die Landung sehr vorsichtig sein. Endlich sah ich eine lange Strecke vor mir mit nur wenigen Gehäusen, die sich außerhalb der Fahrtrichtung befanden und mit denen ich daher keine Kollision zu befürchten hatte. Ich öffnete das Ventil und der Helios sank rasch. Am Boden aber begann dann bei dem herrschenden Orkan eine rasende Schleifahrt auf Leben und Tod. Wie lange sie gedauert hat und wie groß die Strecke war, die ich auf diese Weise am Boden zurücklegte, weiß ich nicht. Vornweg sauste der Ballon, die Gondel mit mir hinter sich verschleppend. Bei der rasenden Geschwindigkeit konnte der Anker nicht im Boden fassen, er riß nur kolossale Erdmassen heraus, die hoch in die Luft geschleudert wurden. Auch die Gondel wurde oft tief in die Erde eingegraben und mehr als einmal wurde ich mit Erdbreich überschüttet. Mit welcher Wucht der Ballon dahinsauzte, zeigt auch der Umstand, daß das enorm starke Schleppseil, wie ich später konstatierte, in der Mitte glatt durchgerissen wurde; bei welcher Gelegenheit, weiß ich nicht. Es waren wohl Leute in der Nähe, doch liefen sie vor dem dahinsauzenden Ballon schlenkig davon; es war auch das einzige, was sie tun konnten, den helfen hätten sie nicht können. Die Situation war mehr als kritisch, ich fühlte bereits meine Kräfte erlahmen, noch fünf Minuten, und es hätte zu einer Katastrophe kommen müssen. Da raste der Helios auf eine Allee zu. Im nächsten Moment prallte er an einen großen Baum an, entwirbelte ihn vollständig und schleppte ihn, da er sich ins Netzwerk verflocht hatte, mit sich fort. Auf der anderen Seite der Allee rannten wir mit dem Baume an einen zweiten großen Baum, doch dieser hielt stand. Helios war gefesselt. Er hatte bei der tollen Fahrt verschiedene Bäume erhalten, jetzt blies der Orkan mit voller Wucht in sie hinein, und im nächsten Moment hatte der Ballon einen Riß von oben bis unten. Noch einmal flatterten die Fesseln im Winde hoch auf. Dann sank die Hülle in sich zusammen — ich war gerettet. Rasch kamen Leute herbei, der Ballon wurde verpackt und zur Bahn gebracht. Ich trat die Heimreise nach Wien an. Bei der ganzen tollen Fahrt bin ich ohne Verletzungen davongekommen.

Allerlei.

Der unpünktliche Kronprinz. Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, kam im Mai 1866 eine Stunde zu spät zur Besichtigung. Er meldete sich daher dem kommandierenden General Steinmetz und entschuldigte sich; Steinmetz aber antwortete kurz: „Eine Stunde Verspätung ist ausreichend, um eine Schlacht zu verlieren.“

Das Auftreten des „falschen Hauptmanns“ in Schöneberg hat jetzt eine seltsame Aufklärung gefunden. Es handelt sich dabei um die Ausführung einer albernem Wette. Am Mittwoch kam der Arbeiter Elwing, der in der Mollendorfer-Straße wohnt, in eine Kneipe in der Goltz-Straße. Bei den Gästen drehte sich das Gespräch um die bevorstehende Gerichtsverhandlung gegen den „Räuberhauptmann von Köpenick“. Es wurde nun die Aeußerung getan, daß es keinem „falschen Hauptmann“ mehr gelingen werde, auch nur über die Straße zu kommen. Elwing, der angetrunken war, bestritt dies und wollte gleich die „Probe aufs Exempel“ machen. Er verschaffte sich eine Hauptmannsuniform, doch vermochte er keinen Säbel aufzutreiben. Sein „Spaziergang“ erstreckte sich dann bis zum Mollendorferplatz. Da Elwing einen festen Wohnsitz hat, wurde er wieder aus der Haft entlassen. Er wird die Wette teuer büßen müssen.

Furchtbarer Selbstmord. Ein Dachdeckermeister in Nordhausen, der stark angetrunken war, begann Streit mit seiner Frau und wies diese aus der Wohnung. Hier verschloß er sämtliche Türen und verstellte die Schlüssel. Dann bestrich er sich mit Petroleum, steckte die Kleidung in Brand und legte sich ins Bett. Die Flammen griffen geschwind um und verteilten sich über den Körper und das Bett. Der Schmerz erst brachte den Selbstmörder wieder zur Vernunft, er rief gellende Hilferufe aus, doch kam die Hilfe zu spät. Der Körper war schon halb verkohlt.

Als eine wahre Schatzkammer erwies sich das Haus einer in Meath (Irland) verstorbenen Frau Megan, deren Hinterlassenschaft auf 50 000 Pfd. Sterling geschätzt wurde, die sie testamentarisch fast ganz für wohltätige Zwecke bestimmt hat. Bei der Erschließung ihres Hauses fand man den Fußboden mehrerer Zimmer ein bis zwei Fuß tief mit Papierlegen, alten Kleidern und allerhand Gerümpel bedeckt und bei der Wegräumung zeigte es sich, daß da Banknoten, Al-

hemerkte die Mutter bekümmert, als das junge Mädchen jetzt eilig der Tür zuschritt.

Julia erblickte momentan, doch rasch faßte sie sich, umschlang ihre Mutter zärtlich mit beiden Armen, drückte einen Kuß auf ihre Wangen und erwiderte:

„Hältst Du mich denn für so töricht und unvorsichtig, liebste Mutter.“

Dann eilte sie flüchtigen Fußes aus dem Hause, winkte mit der Hand der Mutter noch ein Lebewohl zu und verschwand um die nächste Straßenecke.

Doch heute warteten die Schülerinnen vergebens auf ihre geliebte Lehrerin. Kaum hatte sich Julia wenige Schritte vom Hause entfernt, als sie eiligen Schrittes den Weg nach der Heide einschlug.

„Hoffentlich läßt Harald mich nicht allzu lange warten,“ flüsterte sie halblaut, „er schrieb mir, die Sache sei wichtig; ah,“ unterbrach sie sich dann, „dort steht er schon an der Tür der Heide.“

Gleich darauf hielten feste Arme sie umschlungen, und Harald zog das geliebte Mädchen unter das schützende Dach des morschen Bretterhäuschens. Er sah erschreckend bleich aus, und in seinen Augen blitzte ein unheimliches Feuer.

„Ich muß fort, Julia,“ zischte er, „hätte soeben einen lustigen Streich mit dem Alten. Ich weiß nicht, wer den Spion gespielt und ihm die Augen geöffnet hat. Genug, ich bin enterbt; haha, so schlimm ist es aber nicht, denn ich sorgte frühzeitig für mich, nur darf ich hier nicht bleiben, der Polizei wegen, weißt Du!“

„Harald!“ stöhnte Julia verzweifelt, „so weit ist mit Dir gekommen! O, und ich liebte Dich und vertraute Deiner Ehrlichkeit!“

(Schluß folgt.)

ten, unerhobene Scheds und Goldmünzen mit darunter lagen, deren Wert bereits einige Tausend Pfund repräsentiert. Soviel lagen auf den Treppen, in der Küche und sonst überall herum. Die Aufräumarbeiten sind noch nicht beendet.

Der Hamburger Zentralbahnhof ist am Dienstag in Gegenwart des preussischen Eisenbahnministers feierlich eingeweiht worden und wird am heutigen Mittwoch in Betrieb genommen. Damit erreicht der „Eisenbahnjammer“ in der Hansestadt, das Laufen von einem zum andern Bahnhof und der gefährliche Bahnverkehr in belebter Straße sein Ende. Die riesige Bahnhofshalle hat bei einer größten Höhe von 35 Meter eine Länge von 175 Meter. Die Breite der fünf Bahnsteige, von denen jeder mehrere Schienenstränge hat, beträgt 114 Meter. Die Einrichtungen sind so praktisch wie möglich; zum erstenmale sind Fahrstühle für kranke und ältere Reisende vorhanden.

Durch die Explosion eines großen Bierfasses in der Eilenburger Brauerei (Provinz Sachsen) wurden zwei Frauen schwer verletzt.

An Kohlen gasen ersticken in Briesen in Posen die beiden Töchter eines Vorwerksbesizers. Die Mädchen hatten den Ofen überheizt.

Ein neuer Sparkassenbetrug wird aus Klein-Parbach bei Grünstadt in der Rheinpfalz gemeldet. Dort wurden jahrelang zurückliegende Unterschleife des früheren Rechners im Betrag von 15 000 Mk. bei einer außerordentlichen Revision festgestellt.

Das verhängnisvolle Butterbrot. Der siebenjährige Sohn einer Arbeiterfamilie hatte sich dieser Tage beim Schulbesuche verspätet; er kam erst im letzten Augenblick, kurz vor Schulanfang, von daheim fort. Die Mutter hatte ihm sein Butterbrot, fein säuberlich eingepackt, auf den Rucksack gelegt. Daneben lag aber, ebenfalls noch eingepackt, ein frisches halbes Pfund Butter. In der Hast vergriff sich der Junge und steckte statt des Butterbrotes das halbe Pfund Butter in den Tornister. Dann lief er schnell zur Schule. Rasch wurde der Tornister an seinen Platz gehängt. Die erste Stunde war Singstunde, und aus voller Kehle sang Jung-Deutschland, als plötzlich mehrere Knaben nach der Garderobe blickten. Aus einem der Tornister tropfte in regelmäßigen Abständen ein flüssiger, gelber Klecks nach dem andern heraus. Schließlich öffnete der Lehrer den Tornister. Da stellte sich die Beschönerung heraus. Der Tornister hatte seinen Platz neben dem Ofen und durch die Hitze war die Butter geschmolzen. Natürlich waren die Bücher im Tornister sämtlich unbrauchbar geworden. Das aber kam alles von der Eile, in welcher der kleine Ab-Schläger sich zum Schulbesuche fertig gemacht hatte. Und die Moral? Abends zeitiger in's Bett und frühmorgens zeitiger heraus!

Wölfe in Siebenbürgen. In Siebenbürgen werden die Wölfe im Winter zur Landplage. In dem waldreichen Dorfe Kuda bei Bajdahunas wurden bei hellem Tage 24 Schafe von einem Rudel Wölfe zerrissen. Die Behörden ordnen Treibjagden an.

Ein frecher Diebstahl wurde in der Galerie Herom zu Florenz begangen: Zwei Unbekannte besahen dieselbe bei hellstem Tage, und während der eine mit dem Aufseher sprach, stahl der zweite ein kostbares Bild von Pieter Breughel gemalt. Dasselbe stellt eine Landschaft mit Figuren als Staffage dar und mißt 44 mal 28 Zentimeter. Die Täter sind spurlos verschwunden.

Ein Buch für 4000 Mark. Ein Pariser Verleger gibt gegenwärtig ein Werk heraus „Des Femmes de Versailles“, das 4000 Mark das Exemplar kostet. Das Buch besteht aus fünf Teilen, und jeder Teil enthält 10 Tafeln weiblicher Schönheiten in den genauen Farben der Originalbilder.

Von seinem Schwiegervater erstochen.

Der Fabrikbesitzer Ingenieur Attilio Caudiani in Mailand wurde auf offener Straße von seinem Schwiegervater mit einem Messer erstochen. Die Tat erregt dort sowohl wegen der Person des Ermordeten als wegen der näheren Umstände der Tat das größte Aufsehen. Ein Bruder Caudianis ist Finanzvorsteher in der Mailänder Stadtverwaltung, sein Vater, der wegen mannigfacher wohlthätiger Unternehmungen, darunter besonders die Gründung des Asyls in Turate bei Mailand für die Veteranen aus den italienischen Unabhängigkeitskämpfen, bekannte Commendatore Giuseppe Caudiani, Inhaber einer großen chemischen Fabrik in Bovisio bei Mailand. Vor 12 Jahren schloß sein Sohn, Ingenieur Attilio, das Opfer der gestrigen Tragödie, eine Liebesheirat mit der Tochter eines seiner Arbeiter, und die Ehe, welcher drei Kinder entsprossen, war eine vollkommen glückliche, so daß auch die anfänglich unzufriedenen Verwandten des Ingenieurs die junge Frau herzlich lieb gewonnen. Nur eine Sorge trübte das Glück, die um den Vater der Frau, einen heftigen, zähornigen Mann, der schon einmal wegen der tödlichen Verwundung eines Arbeiters bestraft worden war. Von seinem Schwiegervater hatte er die Stelle eines Direktors in einer diesem gehörigen Asphaltfabrik erhalten, obgleich ihm die nötigen Kenntnisse für einen solchen Posten mangelten. Trotzdem glaubte sich der alte Mann zurückgesetzt und fordernde unter Drohungen die Entlassung eines englischen Mitdirektors, und als diese von seinem Schwiegervater endgültig verweigert wurde, erstach er ihn nach kurzem Wortwechsel auf offener Straße unter den Augen seiner Tochter, die ihrem Manne aus dem Fenster mit gellender Stimme warnende Worte zurief, leider zu spät. Gleichzeitig kam mit einem Zweirade ein Sohn des Mörders herbei, der den Vater überwacht hatte. Er warf das Rad zur Seite und stürzte sich auf den Vater, aber der Betroffene, dem das Blut aus der Brust hervorquoll, bat mit schwacher Stimme: „Laß ihn gehen, es ist nichts!“ Und so konnte der Mörder entfliehen und bis jetzt ist man seiner noch nicht habhaft geworden. Der Ingenieur Caudiani starb eine Stunde nach der Tat, obgleich sofort alle Mittel zu seiner Rettung angewendet wurden.

Ueber einen Banditenkreiß, wie er in dieser Größe nur in Amerika ausgeübt werden kann, wird aus Princeton im Staate Kentucky berichtet: 300 verumtete Banditen griffen die Polizeistation der Stadt Princeton an. Sie besetzten die Wasserleitung und steckten zwei große Tabakfabriken in Brand. Dann zogen sich die Banditen zurück und deckten ihren Rückzug durch Abfeuern zahlreicher Schüsse. Die beiden Fabriken sind völlig zerstört.



Paletots

Auswahl unter mehreren Tausend.

Mark 10⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 18⁰⁰ 20⁰⁰ 24⁰⁰ 25⁰⁰ 27⁰⁰ 30⁰⁰ 33⁰⁰ 35⁰⁰
Allerfeinste Qualitäten Mark 36⁰⁰ 38⁰⁰ 40⁰⁰ 42⁰⁰ 45⁰⁰ 48⁰⁰ 50⁰⁰ 54⁰⁰ 58⁰⁰

Nur neueste, durchaus solide Stoffe, ruhige, vornehme Dessins, sowie auch lebhaftes Muster und bunte englische Genres. — Feinste Ausstattung und allerbeste Verarbeitung. Alle Paletots mit Ausnahme einiger billigster Artikel haben Rosshaareinlage. Der Sitz ist infolge sorgfältigster Herstellung ganz vorzüglich. Ich führe 65 verschiedene Spezial-Herren-Größen.

G. Artmeier Barmen, Werterstr. 59, 61, 61a.
Größtes und leistungsfähigstes Spezial-Geschäft für Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung.

Darlehne gib. Otto Kleusch
Berlin, Schönhauser Allee 128
Unten wird v. Darl. abge-
geben. Keine Vorauszahlungen.

MAGGI'S
10 Pf. =
Fläschchen
ermöglichen es jedermann
MAGGI'S altbewährte
Würze
praktisch kennen z. lernen.
Überall zu haben.

Flechten
offene Füße
Beinschäden, Beinschwellen, Ader-
beine, blasse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig.
wer bisher vergeblich hoffte
geholt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.—.
Dankeschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung.
Weisse - grün - rot und mit Firma
R. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den meisten Apotheken.

Neue Prachtkinderwagen
a. Gruppenwagen, Kleinfahrer, Sport-
wagen, etc. Nach 1000 Rabatt
oder Teilzahlung. Schreib direkt
an Kinderwagenfabrik
Julius Tretbar, Grimma 910

Flechten
franke erh. unioist gegen Re-
tourmarke Rezept u. Gebrauchs-
anweisung eines vorzügl. vielbe-
währten Hausmittels nebst An-
leitung zur Selbstbereitung
zur sicheren Befreiung von allen
Arten Flechten und Hautaus-
schlag etc.
Adolf Kirch, H. Barmen Nr. 250

Kopfkläuter
mit Brut vernichtet radikal Rad-
machers Goldgeist. Patentmit-
tel. No. 76198. Geruch u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,
befördert den Haarwuchs, verhilft
Zuzug von Parasiten. Wichtig für
Schulkinde. Flasche 50 Pf.
In Barmen: Alex. Pfarre,
Drog., O. Sless, Central-Drog.,
A. Schumacher Wwe., Drog.,
Otto Wempe, Drog.; in Dahl-
hausen: O. Haase, Gluckauf-
Drog.; in Linden: J. Hill,
Drog., E. Weber, Drog.

Achtung!
Zigarren-Ausverkauf!
Solange Vorrat, verende 300
Stk. milde, aromatische Zigar-
ren zum Spottpreis von nur
Mk. 6.85 franko unter Nach-
nahme nach jeder Poststation
Deutschlands. **Franz Siebert,**
Cassel, Königsplatz 36 1/2.

Aufruf!

Durch die Explosion der Witterer Nobilitätsfabrik ist über
viele Familien der Stadt Witten und der Gemeinde Annen
große Not hereingebrochen. Frauen und Kinder sind durch
den Verlust oder die Verletzungen ihrer Ernährer in hilflos-
betrügte Lage geraten. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.
Häuser sind zerstört und unbewohnbar geworden, Hunderte
von Personen sind obdachlos und vorläufig in öffentlichen Ge-
bäuden notdürftig untergebracht. Wenn sich auch die Größe
des Schadens noch nicht annähernd übersehen lässt, so steht
doch schon jetzt fest, daß es nicht möglich sein wird, aus ört-
lichen Mitteln in ausreichender Weise Hilfe zu schaffen.

Die Unterzeichneten richten daher an alle diejenigen,
welche helfen können und wollen, die dringende Bitte, dem
hochherzigen Beispiel Ihrer Majestät, des Kaisers und der
Kaiserin zu folgen und zur Unterstützung der Notleidenden
beizutragen.

Die Stadthauptkassierin in Witten nimmt Gaben in Empfang.
Witten und Annen, den 30. November 1906.
General-Adjutant von Seckel,
Staatsminister Freiherr von der Recke, Oberpräsident v. Witf.
Freiherr von Coels, Regierungspräsident.

Annen:
Dr. Busch, Königl. Landrat (Sörde), Amtmann Drees,
Gemeindevorsteher König, Pastor Boos, Pastor Krause, Past.
Hovestadt, Fabrikbesitzer W. Uermann, Fabrikdirektor Abt,
Fabrikbesitzer Goerck, Direktor Stöckemann, Geschäftsführer
Wollenw. v. r. Landwirt Frein.

Witten:
Der Magistrat: Die Stadtverordneten-Versammlung:
Dr. Haarmann, Generaldirektor Schumann, Vorsteher.
Oberbürgermeister, Justizrat Kautsch, stellv. Vorsitzender.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
überall zu haben.

Alle gut eingeführte deutsche
Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft
mit sehr günstigen Tarifen und modernen Einrichtungen sucht
Bezirksvertreter für größere Distrikte
gegen angemessene Bezüge.
Solvente und fleißige, in besseren Kreisen eingeführte
Herren beliebigen Offerten mit Referenzen einzureichen unter
K. N. 3328 an Daube & Co., Köln.

Empfehle mein großes Schweizer u. Deutsches Uhren-Lager sowie mein großes Gold- u. Silberwaren-Lager
Hermann Heiermann, Sprockhövel.
Fein-Herren- und Damen-Uhren
Echt silberne Herren- und Damen-Uhren
Echt goldene Herren- und Damen-Uhren
Schöne Herren-Uhren (Goldin) prima Werke
Regulateure und Taschenuhren
Wand- und Wanduhren, langjährige Garantie
Echt goldene Ringe mit verschiedenen Steinen
Echt goldene Broschen mit Silberboden
v. 5.50 M. an
v. 8.50 M. an
v. 14.00 M. an
v. 15.00 M. an
v. 12.00 M. an
v. 2.00 M. an
v. 1.20 M. an
v. 1.20 M. an
Tasche Damenketten mit Schieber von 0,75 M. an.
Spezialität: Echt goldene Trauringe mit und ohne Vöfuge, ebenso
in Charniergold und Double in allen Weiten und Breiten. Ketten in
Gold, Silber, Double und Nickel, nur die neuesten Muster.
Gleichzeitig empfehle eine große Auswahl in Fächerketten, Armbändern,
Ohringen, Fingerringen Perlketten zu staunend billigen Preisen.
Ferner eine große Auswahl in Allenide, Aufsätzen, Kaffeeservicen,
Lekesdosen, Zuckerdosen, Butterkühlern, Carbareiten, Ess-
Bestecken, Kaffelöffeln usw. Brillen, Kneifer, Barometer, Thermometer zu bekannt billigen Preisen.
Reparaturen an Uhren u. Goldwaren werden mir bekannt schnell, gut und billig ausgeführt.

Ihre Uhren, Juwelen, Gold-
u. Silberw. lassen Sie sich geg-
bar od. Nachn. nur dir. von
der Großfirma
E. Schulz, Witten 20
senden.

No. 2891
verg. 10.25
M.



No. 2893
Unter-Kem-
Uhr 17.75 M.
d. Uhr ist v.
einer gold.
fast nicht zu
untercheid.
Savonett-
Uhr, echt
Gold, v. 55
M. an, für
Damen 14
M. an.
Sie erp. dab.
viel Geld weder
mit Abst. v. 1.50
M. an, gold. Da-
menuhr v. 15 M.
an. Met. Damen-
uhr v. 4 M. an.
fib. Rem. Uhr v.
7 M. an, goldene
Ringe v. 1 M. an.
Risiko vöfl. aus-
geschl. da Um-
tausch gestattet o.
Geldzurückkauf.
Sie nicht, bevor
Sie mein Katal.
600 b. 12000 Abh.
gei. haben, die
ich gratis und fr.
versende. (Wie-
derverkaufer ge-
sucht.) Alle Met.
Uhr v. 1.50 b.
700 M. desgl.
alle Arten
Schmuckstücken
v. 50 Pf. bis 2000
M. Viele lob.
Anerkennungen
vom In- und
Ausland.

Kolossale Geldersparnis
keine neuen Sohlen mehr.
Erfolg garantiert. Jeder kann
sich jetzt seine Schuhe u. Stiefel-
sohlen selbst mit nur einigen
Pfennig Auslagen so dauerhaft
machen, daß solche sogar das
stärkste Oberleder überdauern.
Das wertvolle Rezept hierzu ist
zu beziehen für nur 2 M. durch
Laborator. Salos, München
88 (gerichtl. eingetragene Firma).

Sichere Lebensstellung
bei hohem Einkommen!
Den Alleinverkauf geis-
lich geschützt. Bedarfs-Massen-
artikel, die jeder kauft, ver-
geben wir an
Leute aller Stände.
Kapital u. Kenntnis nicht
nötig. Auskunst gratis „In-
dustrie“ in Grevenermacher a. d.
Mosel.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle
gute Bedienung
meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kömmlichen und
gesunden Tabak.
1 Tabakspieße
sonst zu 9 Pf. mein.
berühmten Fürstentabak
für 4,25 franko, 9 Pf.
Pastorentabak u. Pfeife
kosten zus. 5 Mk. fre.
Pfd. Jagd-Canaster mit
Pfeife Mk. 6.50 fre. 9 Pf.
Pfd. Canaster u. Pfeife
Mk. 7.50 re. 9 Pf.
Frank. ur. r. Canaster mit Pfeife
kosten franko 10 Mk., geg. n. Nach-
nahme, bitte angeben, ob nebenst
Gesundheitspfeife oder eine reich
geschn. Holzspieße oder eine lg.
Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden).
Fabrik. Weltfr.

Herr Kreisschulinspekt.
Lichthorn schreibt: Mit dem
von Ihnen wiederholt be-
zogenen, staunenswert preis-
werten und doch sehr angenehmen
und mild schmeckenden Rauch-
tabak bin ich so zufrieden,
daß ich Ihre Firma und Ihre
durchaus reelle Bedienung im-
mer wieder weiter empfehlen
werde, wie ich es bereits öfters
sehr gerne getan habe.

Wasche mit
Luhns
Giebt schönste Wasche
Nurecht MIT ROTBAND

Slechten- oder Asthma-Kranke,
auch solche, die nirgends Heilung
finden, verlangen Probepfeife u.
beglaubigte Atteste gratis.
E. W. Rolke,
Altona-Bahrenfeld (Elbe).

PIANOS

modernen Stils, Flügel und
Pianos in vollkommener
Ausführung, neu und ge-
braucht, sowie Harmoni-
ums u. Klavierspielappa-
rate in reicher Auswahl
empfehlen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Pianino-Fabrikant.
Alleinvertreter der Klavier-
spielapparate Pianola und
Aerola.

Barmen
Neuerweg 40
Filialen in Köln und
Düsseldorf.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

Maurer u. Handlanger
für Winterarbeit sofort gesucht
Joh. Struck, Baugeschäft,
Dahlingshausen.

Guten Nebenverdienst
erziel. Sie d. den Verkauf
von bill. Familien-(Voll-)
Getränk. Meldungen an
Ludw. Thiele, Mannheim.

Schuhmacher!
Suche per 1. Jan. 1907 einen
durchaus tüchtigen, soliden, ver-
heirateten **Schuhmacher** für
alle vor kommenden Arbeiten.
Auch muß derselbe sicher im
Maßnehmen sein. Stellung
dauernd. Hoher Wochenlohn.
F. Drenhaus, Linden-Ruhr.

Tüchtige
Erdarbeiter
für den **Wegebau Hammer-
thal-Durchholz** sucht
Hug. Nieand,
Sprockhövel.

1 Lehrling
gesucht.
Schreinermeister Trompeter,
Linden.